

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Sohnannisstraße 59**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 150.

Sonntag, den 1. Juli 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt.“

Zur Beachtung!

Am 1. Juli begunt der „Lübecker Volksbote“ ein neues Quartal und ladet deshalb zur Erneuerung des Abonnements ein. Die parlamentarische Session ist beendet. Um so wichtigere Ereignisse bereiten sich in der äußeren Politik vor. Die

Besitzerergreifung von Kiautschou

ist zum Ausgangspunkt einer fremdenfeindlichen Bewegung in China geworden, der gegenüber die Mächte den Kampf für die heiligsten Güter des Kapitalismus

proklamirt haben.

Die blutige Weltpolitik, in die die an den chinesischen Absatzgebieten interessierten Mächte eingetreten sind, kann zu einem

Weltkrieg

führen, dessen Schrecken und Folgen unabsehbar sind.

Neben dem Kriege in China wird der weitere Verlauf und der Abschluß des

Burenkrieges

lehren, wie der kapitalistische Imperialismus jedes von den für ihn erreichbaren Machtmitteln im Verfolg seiner materiellen Interessen strupplos auszunützen versteht.

Auch auf dem Gebiete der

Inneren deutschen Politik

werden in der nächsten Zeit schwere Entscheidungen fallen.

Auf die dem Centrum geschuldete Annahme der letzten Flottenvorlage ist prompt die Ankündigung einer

Neuen Flottenvorlage

gefolgt und es steht zu erwarten, daß die Lösung:

Nun aber weiter!

weiter gelten wird, bis es mit der Steuerkraft des Volkes eben nicht weiter geht. Den Druck der Lasten, die eine abenteuerliche, plan- und struppellose Weltpolitik auf die Schultern des Volkes wälzt, soll die agrarische Liebesgaben- und Thenerungsolitik noch steigern.

Der Reichstag wird sich binnen Kurzem mit der

wichtigen Frage des Zolltarifs,

mit der Erneuerung der Handelsverträge zu beschäftigen haben. Das Junkertum hat oft genug seine Absicht kundgethan, die Verhandlungen darüber zu einer neuen Kraftprobe zu gestalten und mit der Forderung des Sechsmarkzolls ein neues Attentat auf die Lebenshaltung der breiten Volksmassen zu wagen.

Die nächsten Monate bedeuten weder in der inneren noch in der äußeren Politik einen Stillstand!

Wer in diesen Zeiten politischer und wirtschaftlicher Fährden eines treuen und zuverlässigen Rathgebers bedarf, der abonnire auf den „Lübecker Volksbote“.

Der „Lübecker Volksbote“ wird im nächsten Vierteljahr seine alte Stellung zu wahren bestrebt sein. Er wird die Vorgänge in unserer inneren und äußeren Politik sorgsam und rasch verzeichnen.

Wir bitten unsere Leser, das Abonnement auf den „Lübecker Volksbote“ rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote.“

Der Sechsmarkzoll.

Der Kampf um die Handelsverträge hat schon begonnen; die „gräßliche Flotte“ scheint fast vergessen, nachdem sie kaum bewilligt worden. Zunächst haben sich die Nationalliberalen vorläufig bereit erklärt, den Agrariern wieder die Kastanien aus dem Feuer zu holen; sie haben bekanntlich beschlossen, „den Interessen der Landwirtschaft eine bessere Wahrung“ angedeihen zu lassen. Die Versprechen ist den extremen Agrariern nicht bindend genug; diese wären vielleicht zufrieden gewesen, wenn die Nationalliberalen sich von vornherein auf einen Sechsmarkzoll für fremdes Getreide festgelegt hätten, mit der Begründung, daß dies nur eine Sprosse auf der Leiter zu einem noch höheren Zolle sei. Die „Kreuzzeitung“ möchte die nationalliberale Böllnergesellschaft vorwärts peitschen; sie beschwert sich über die nationalliberale Presse, die in Zollangelegenheiten unzuverlässig sei und die Agrarier frivoler Weise als „Deutepolitiker“ bezeichnet habe. Die Nationalliberalen sollen also noch ein wenig mehr terrorisirt werden und bei ihrem molluskenweichen Wesen wird das wohl nicht ohne Erfolg bleiben.

Die „Zentralstelle für Vorbereitung der Handelsverträge“ hat die Absicht, öffentliche Versammlungen zu Gunsten der Handelsverträge abzuhalten. Das ist doch eigentlich kein besonderes Verbrechen, allein es reicht hin, die „Kreuzzeitung“ sehr in Harnisch zu bringen, und dies Vorgehen zu einem im Interesse des Auslandes verübten „Verrath“ zu stempeln. Das Junkerblatt meint, die Opposition gegen die Handelsverträge würde mit allen Mitteln durchgeführt werden und schließlich würden die Freihändler, deren Thatskraft durch den „Heizerummel“ erheblich gestärkt sei, zu dem jüngst angewendeten Mittel der Obstruktion greifen, um „die Mehrheit zu gewaltigen.“ Damit will die „Kreuzzeitung“ den Anhängern der Handelsverträge von vornherein Schwierigkeiten machen und ihren Handlungen den Schein der Gehässigkeit geben. Thatsächlich aber hat zur Zeit noch niemand von Obstruktion gegen die Getreidezölle gesprochen, wenn auch anzunehmen ist, daß sich in der Bevölkerung eine sehr starke Gegenströmung gegen einen Sechsmarkzoll geltend machen wird.

„Schreien wird man, mächtig schreien“, sagt das Junkerblatt, „und die Sozialdemokratie wird helfen.“

Das „Schreien“ haben die Agrarier und die Kreuzzeitungs-Krieger, das muß ihnen der Meid lassen, doch immer besser verstanden als andere Richtungen; wenn man das „Schreien“ als nicht korrekt betrachtet will, dann thun die Reaktionen am besten, zu schweigen. Sie schreien aber seit Jahren und haben sich eine solche Menge von Zöllen und Liebesgaben zusammengeschrien, daß dem deutschen Volke die Lebensmittel in kaum noch erträglicher Weise verteuert worden sind.

„Die Sozialdemokratie wird helfen!“ Jawohl, sie wird helfen, die Handelsverträge zu stande zu bringen, wie sie es das letzte Mal auch gethan hat. Derselbe Staat, für den sie die Handelsverträge schaffen half, ist ihr freilich nachher mit der Umsturzworlage und der Buchhausvorlage auf den Leib gerückt — allerdings ohne Erfolg. Trotzdem wird die Sozialdemokratie bei ihrer bisherigen handelspolitischen Laxität beharren. Sie begreift vollkommen, daß ein Industriestaat wie Deutschland, der auf den Export so sehr angewiesen ist, nicht ohne Handelsverträge bestehen kann. Die Beseitigung der Handelsverträge würde den Ruin oder doch den Rückgang eines großen Theiles der deutschen Industrie bedeuten, was zugleich so viel heißt, als daß Tausende und Hunderttausende von Arbeitern brodlos werden würden.

Wir bekämpfen die kapitalistische Produktionsform, auf der die Industrie beruht, mit aller Schärfe, haben ihren Verbrauch an Fleisch und Blut, ihre enorme Ausbeutung der Massen, die damit verbundene Zerstörung des Familienlebens im Volke, die Schädigung der Kinderwelt und der künftigen Generationen und die Zerstörung der Volksgesundheit überhaupt, wie sie mit den gegenwärtigen Zuständen in der Industrie verbunden ist, tausendmal gebrandmarkt. Aber das industrielle Zeitalter ist notwendig; es mußte kommen, um mit dem Veralteten, mit den Resten des Feudalismus aufzuräumen, und es beforgt dies Geschäft gründlicher, als eine politische Revolution es jemals vermöchte.

Die Agrarier haben alles gethan, was ihnen möglich war, um die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zum Auslande zu stören. Die Art und Weise, wie sie das Fleischbeschau-Gesetz umgestalteten, war der letzte Streich, der ihnen in dieser Beziehung gelungen ist. Nicht ganz gelungen. Denn das Gesetz ward doch nicht genau ihren Wünschen entsprechend zu stande gebracht. Immerhin hat es sein gutes Theil dazu beigetragen, die Spannung mit anderen Handelsstaaten, wo eine solche vorhanden, zu steigern, und die Schwierigkeiten für das Zustandekommen der Handelsverträge zu vermehren.

Der Kampf um die Brod- und Fleischzölle wird bei den Handelsverträgen die Hauptrolle sein. Kommen die Handelsverträge zu stande, dann bedeutet das abermals eine Förderung der industriellen Entwicklung in dem Sinne, daß die rein bäuerlichen Einflüsse durch die industriellen Elemente weiter zurückgedrängt und damit auch weitere Fortschritte in modernem Sinne ermöglicht werden. Den Konservativen wird damit allerdings ein Stück Boden unter den Füßen unterhöhlt und sie wissen, warum sie stets so sehr gegen den Industriestaat wettern.

Mit den Agrariern über die Nothwendigkeit der Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Produkte streiten,

ist gänzlich überflüssig. Die Zölle nützen dem kleinen Bauer gar nichts und dem kleinsten sind sie direkt schädlich; die Bevölkerung in Deutschland aber wächst mit unheimlicher Schnelligkeit, und der Boden, der sie nach den agrarischen Theorien allein mit landwirtschaftlichen Produkten versehen und ernähren soll, bleibt ein und derselbe.

Offentlich gelingt es, den Sechsmarkzoll abzuwehren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nahrungsmittel-Wucher. Der „Vorwärts“ hört von sehr glaubwürdiger Seite, daß die Wortführer des Junkertums bei den Behörden für Schweinefleisch einen Zoll von 20 Mark pro Doppelzentner befürworten gegen 10 Mark bisher. Es sind im Jahre 1899 in Deutschland 1 122 673 Doppelzentner Schweinefleisch im Werthe 64 554 000 Mark eingeführt worden, die einen Zoll von ca. 10 Millionen Mark eingebracht haben. Diese Steuer, die man also verdoppelt wünscht, ist lediglich von der arbeitenden Bevölkerung getragen worden. Aber das nicht allein; die Absicht der Landwirthe, die nie in der Lage sein werden, den Bedarf an Schmalz selbst zu decken, geht dahin, auch für ihre Fettprodukte: Schmalz und Butter, durch höheren Zoll höhere Preise zu erzielen. Die Regierung hat den agrarischen Wünschen hinsichtlich der Zollerhöhung auf Schweinefleisch bereits ebenso ihre Geneigtheit ausgesprochen. Die Steuer, die man dem armen und mittleren Mann hier wieder aufladen will, würde nach vielen Millionen zählen. — Die agrarische Begehrlichkeit übersteigt alle Grenzen.

Es kommt Alles anders! In Anknüpfung an das dem alten Kurze gewidmet gemene Wort: „Es gelingt nichts mehr“ schreibt aus Anlaß der Wirren in China sehr drastisch die „Frei. Ztg.“: „Es kommt Alles anders!“ Flottengehe habe man gemacht — jetzt brauche man See-Infanterie, an die man nicht gedacht. Jetzt glaube man Alles durch große gepanzerte Schiffe erreichen zu können, dagegen mußten in China die großen Schiffe fern auf dem Meere unthätig dem Sturm auf die Forts von Taku zusehen, weil die Barre im Peiho-Fluß ihr Vordringen verhinderte.

Mit welchen Mitteln bei der Waldenburger Wahl seitens der „Ritter“schaft, d. h. des Ordnungsbreies gearbeitet wurde, beweist eine Mittheilung unseres Zentralorgans, nach welcher jedem „guten“ Arbeiter, der 25 Jahre auf den Fürst Pleß'schen Gruben gearbeitet hat, nach der Wahl eine silberne Uhr verabsolgt werden sollte. Ob die Uhren wohl jetzt noch, nachdem Dr. Ritter durchgefallen ist, „verschenkt“ werden?

Die bösen Hansestädte und die braven Agrarier. In der „Frei. Ztg.“ Eigen Richter's lesen wir: „Die Hansestädte sind jüngst bei Schiffstausen und sonstigen feierlichen Gelegenheiten nach allen Richtungen gefeiert worden, entsprechend der Parole, daß die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liegt und daß navigare necesse est (Schiffahrtreiben ist nothwendig). In Wirklichkeit aber sind Herr v. Miquel und Graf Posadowsky damit durchaus nicht so einverstanden, wie es bisher den Anschein hatte. Deshalb wird eine nicht allzu bedeutende Versammlung des Vereins für Handelsfreiheit in Bremen zum Anlaß genommen, um durch die offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ Verwahrung einzulegen „gegen einseitige Berücksichtigung der Interessen des seefährigen Erwerbslebens ohne gebührende Beachtung der wirtschaftlichen Interessen ganz Deutschlands.“ Der Auslandsverkehr der großen Seestädte ist doch nur ein Glied, dem andere, mindestens gleichgewichtige, zur Seite stehen. Gegenüber der Kohlen- und Eisenproduktion und anderen großen Zweigen der Industrie und der heimischen Landwirtschaft müßten unsere großen Seeplätze an Bedeutung für den Volkswohlstand und für den Lebensunterhalt der breiten Massen der Bevölkerung weit zurückstehen. — Vor dem Zustandekommen des Flottengesetzes las man es bekanntlich ganz anders. — Durch den Gedanken, so heißt es weiter, daß alles nur den Interessen der Seehandelsstädte dienbar, nur Gegenstand ihrer geschäftlichen Exploitation sein sollte, würde das übrige Deutschland geradezu dazu aufgefordert, seine eigenen Interessen ohne Rücksicht auf die von Hamburg und Bremen genau so ausschließend

um nachsichtslos zur Geltung zu bringen, wie diese Seepflüge ihre Sonderinteressen jetzt zu Lasten der Gesamtheit verfolgen zu wollen scheinen. „Dabei könnten die letzteren doch sehr den Kürzeren ziehen, und sie (d. h. die Hansestädte) werden daher auch im wohlverstandenen eigenen Interesse gut thun, jetzt den Bogen nicht allzu straff zu spannen.“ — Schon jetzt also werden Drohungen laut gegen die Hansestädte, wenn ihre Regierungen bei dem neuen Zolltarif der Herr von Miquel und Graf Posadowsky Opposition machen sollten.“ — Wird man sich einschüchtern lassen?, so fragen wir: Möglich ist es allerdings und wir befürchten es sogar; denn die jetzt regierenden Kreise der Hansestädte scheinen sich nur wohl zu fühlen, wenn sie sich im Schlepptau der preussischen, d. h. der Miquel'schen, handelsfeindlichen Politik befinden.

Schulze-Delitzsch, Schweinburg und Miquel. Der Vize-Präsident des preussischen Staatsministeriums Finanzminister Dr. von Miquel empfing am Mittwoch Abend eine Deputation des Zentralverbandes der Vereine selbstständiger Gewerbetreibender zu Berlin. Die empfangenen Herren bräuteten, so wird in Berliner Zeitungen darüber berichtet, dem Minister den Dank ihrer Vereine aus für sein thätigstes Eintreten zu Gunsten des deutschen gewerblichen Mittelstandes, insbesondere auch für seine lebhafte Bemühungen für das Zustandekommen des Waarenhaussteuergesetzes. Herr v. Miquel führte u. A. aus, daß das Waarenhaussteuergesetz in erster Linie eine gerechtere, stärkere Heranziehung der Waarenhäuser zur Besteuerung bezwecke, daß es damit aber auch zugleich dem gewerblichen Mittelstande Hilfe bringe, indem es die Ausbreitung der Waarenhäuser, die auch in ihrer Methode viele Bedenken habe, wenn nicht ganz verhindere, so doch mindestens verlangsamt, so daß der Mittelstand Zeit gewinne, sich besser zu organisieren. Der Staat allein könne nicht helfen. Die Organisationen des gewerblichen Mittelstandes müßten darauf bedacht sein, den Gemeingeist unter den Handwerkern und kleineren Handeltreibenden wieder mehr zu beleben, um mit seiner Hilfe wirklich praktische Unternehmungen ins Werk zu setzen, die in Wechselwirkung wieder den Gemeingeist stärken würden. Als solche nützliche Einrichtungen kämen vorerst in Betracht: Kreditgenossenschaften, Rohstoff- u. Einkaufsgenossenschaften, mögliche Durchführung der Saargahrung im Ein- und Verkauf, später vielleicht gemeinsame Verkaufsvereine. Für Kaufleute und Handwerker guten Unterricht, Unterweisung im richtigen Kalkulieren des Wertes der eigenen Waare; für die Handwerker insbesondere Meisterkurse, wo angängig zusammenlegung der Arbeitsstätten, möglichst unter Benutzung einheitlicher Motoren, überhaupt Verwendung von Motorkraft in den Werkstätten.

Die delegierten Herren wiesen im Einzelnen nach, inwieweit der gewerbliche Mittelstand diese Pflichten der Selbsthilfe auch schon zu betreten begonnen habe. Sie wiesen auch darauf hin, daß dem schnelleren Fortschreiten derartiger Organisationen der Kapitalmangel in den betreffenden Kreisen entgegenstehe. Herr von Miquel verwies u. A. auf die Zentral-Genossenschaftskasse, deren Hilfe gesund fundierten Vereinigungen des bürgerlichen Mittelstandes vielleicht noch mehr als bisher zufließen werden könnte. Er betonte zum Schluß, daß der Mittelstand in Handel und Gewerbe, dessen hohe Bedeutung für den Staat die Regierung voll anerkenne, in allen vorgezeichneten Beziehungen auf die Unterstützung der Regierung rechnen dürfe.

Was Herr von Miquel den Interessenten am Mittwoch gesagt hat, das hat ihnen, wie unseren Lesern bekannt, schon vor vierzehn Tagen Herr Schweinburg in seiner Korrespondenz angerathen. Beide aber haben in veränderter Form nur wiederholt, was vor mehr als vier Jahrzehnten den Handwerkern bereits Schulze-Delitzsch zugerufen hat.

Unfair. Das Berliner Messblatt berichtet u. A. aus Elberfeld:

Der „Sozialdemokratische Volksverein“ hat seinerzeit bei den Sammlungen für den Grunderwerbsschonds für die Stadthalle 2000 Mark gezeichnet, wohl in der Voraussetzung, die Stadthalle nach ihrer Vollendung benutzen zu dürfen. Es ist daher von sozialdemokratischer Seite kürzlich auch eine Eingabe an das Stadtvorordnetenkollegium abgegeben worden, worin gebeten wird, die Stadthalle auch zu sozialdemokratischen Festlichkeiten und Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Dieses Gesuch ist indessen in der geheimen Stadtraths-sitzung abgelehnt worden. Dagegen wurde beschlossen, nach Verabingung des Vergütigen Aufstufes die Beschäftigung sämtlicher Räume der Stadthalle, die, wie eine Autorität, der betagte Bau Rath Stübgen in Köln, kürzlich erklärt hat, alles in Rheinland und Westfalen an Festhäusern bisher Geschaffene übertrifft, gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pfennig zu gestatten. Der Eintrittspreis soll wohl nur erhoben werden, um allzugroßem Andrang vorzubeugen.

In der Lurfsprache (Rembaha) bezeichnet man eine derartige Handlungsweise mit dem Worte „unfair“, d. h. unehrlich, nicht gerade ehrenhaft. Nachdem man das Geld des sozialdemokratischen Vereins angenommen hatte, war es nicht mehr als billig, auch unseren Parteigenossen die Halle zu überlassen.

Die Agrarier gegen die Handelsverträge. Die in Wiesbaden tagende Konferenz der preussischen Landwirtschaftskammern hat am 28. Juni zur Ausführung des Fleischschangesezes folgende städtagtarische Resolution des Grafen Kanthausdorff angenommen: 1. Bezüglich des ausländischen Fleisches, daß von Jökellfleisch nicht nur Stichproben genommen werden, sondern daß jedes einzelne Stück untersucht werden soll, sowohl auf genügende Röseltung wie auf Gesundheitschädlichkeit. 2. Bezüglich des inländischen Fleisches, daß die Kosten der Untersuchung nicht von den Landwirthen, sondern vom Staat getragen werden. Die Fleischabgabungsfrage soll durch Schaffung von Schlachtwieh-Beaufsichtigungs-Einrichtungen unter Heranziehung öffentlicher Mittel geregelt und zur Beseitigung des unwürdigen, aber zum Bewußtsein zulässigen Fleisches sollen Kochanstalten und Freibäder eingerichtet werden. Und die Vorstands-konferenz der Landwirtschaftskammern hat am selben Tage zu dem neuen Handelsverträge die stamm-agrarische Resolution angenommen, die sich bei diesen „Rechtshändlern“ von selbst versteht. Sie richtet sich gegen

das seit 1892 eingeführte System der langfristigen Tarifverträge und fordert dafür die Hoch- und Sperrzollpolitik im Interesse des Junkerthums, die den Abschluß von Handelsverträgen unmöglich macht, die Ausfuhrgewerbe und den Ausfuhrhandel mit ihren gewaltigen Interessen aufs schwerste schädigt und den Zollkrieg in Permanenz erkt. Die Resolution lautet nach dem „Rhein. Kurier“:

Dem Interesse der deutschen Landwirtschaft würde am meisten eine Form der Handelsverträge und der Zolltarif-Gesetzgebung entsprechen, wie sie von Frankreich und den Vereinigten Staaten eingeführt worden ist, bei der eine längere Bindung an bestimmte Zollsätze in der Regel nicht stattfindet, vielmehr vollste Zoll-Autonomie gewahrt bleibt; wenn indessen, wie es scheint, von der deutschen Industrie großer Werth darauf gelegt wird mit einer Reihe von Staaten zu einer gegen- seitigen Bindung einzelner Zollsätze auf längere Zeit zu gelangen, so kann diesem Verlangen und damit dem Abschluß von Tarifverträgen auf längere Zeit nur unter der Voraussetzung zugestimmt werden, daß erstens ein gleichzeitiger Abschluß von Meistbegünstigungsverträgen keinesfalls von neuem erfolgt, ohne daß auch die gegenwärtigen Staaten in entsprechendem Grade ihre Zollautonomie zu Gunsten Deutschlands aufgeben, zweitens der Abschluß aller Handelsverträge nur an der Hand eines Generaltarifs und eines bei allen Vertragskonkessionen unbedingt einzuhaltenen Minimaltarifs erfolgt, drittens, daß in diesem Minimaltarife die Zollsätze für alle Erzeugnisse der Landwirtschaft so hoch bemessen werden, daß während der Vertragsdauer auch bei veränderter Lage des Weltmarktes und noch weiter verschärfter Konkurrenz des Auslandes die Existenzbedingungen der deutschen Landwirtschaft gefährdet erscheinen.

So resolvirt die agrarische Dreistigkeit und Raffgier gegen die Lebensbedingung des Industriestaates Deutschland und provozirt die gefährlichsten, für die nationale Wohlfahrt schädlichsten zollpolitischen Kämpfe, nur um die freibauterische Liebesgabenwirtschaft des die Volksmasse auspöwendenden Großgrundbesitzes so brutal wie es angeht zu beständigen. Die Wünsche der osteuropäischen Beutepolitiker sprechen eine berebete Sprache, sie bedeuten einen völligen Bruch mit den Tarifverträgen, den Beginn der Aera des Brotwuchers ohne Ende und des Zollkrieges.

Pensionirt wurden seit 15. Mai d. Js. in der deutschen Armee: 10 Generalleutnants, 15 Generalmajore, 12 Oberste, 6 Oberleutnants, 25 Majore, 31 Hauptleute, 17 Oberleutnants, 5 Leutnants. In Summa 121 Offiziere. Kosten pro Jahr etwa 510 000 Mk., wovon die 25 pensionirten Generale etwa 230 000 Mk. erhalten, während die 22 pensionirten Oberleutnants und Leutnants zusammen gegen 14 000 Mk. bekommen. Ohne Pension wurden verabschiedet 7 Leutnants (6 preussische und 1 sächsischer). Ausgeschieden sind 2 preussische Oberleutnants, 20 Leutnants (18 preussische, 2 württembergische). Der Gesamtabgang an Offizieren beträgt daher in den letzten 6 Wochen 1501. Von den Pensionirten treffen auf Preußen 10 Generalleutnants, 13 Generalmajore, 11 Oberste, 5 Oberleutnants, 22 Majore, 24 Hauptleute, 16 Oberleutnants, 3 Leutnants (Summa 104); auf Bayern 2 Generalmajore, 4 Hauptleute, 1 Leutnant (Summa 7); auf Sachsen 1 Oberst, 1 Major, 3 Hauptleute (Summa 5); auf Württemberg 1 Oberleutnant, 2 Majore, 1 Oberleutnant, 1 Leutnant (Summa 5). Im eben verfloßenen zweiten Vierteljahre 1900 wurden in der deutschen Armee im ganzen pensionirt 239 Offiziere (202 preussische, 13 bayerische, 13 sächsische, 11 württembergische). Ohne Pension verabschiedet und ausgeschieden wurden im gleichen Zeitraum 46 Oberleutnants und Leutnants (41 preussische, 3 sächsische und 2 württembergische), so daß der Gesamtabgang an Offizieren im zweiten Quartal dieses Jahres die Kleinigkeit von 285 Offizieren beträgt. Uebrigens ist dies kein Wunder, da der Reichstag das Thema der Offizierpensionirungen seit neuestem nicht mehr zu besprechen beliebt.

Keine politische Nachrichten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erzählt „aus sicherer Quelle“, daß die Meldung, der Arbeitsminister v. Thielen habe sein Abschiedsgesuch eingereicht, auf freier Erfindung beruht. Na also! — Das Mitglied des Direktoriums der Zentralgenossenschaftskasse Dr. Heiligenstadt ist, wie jetzt der „Reichsanzeiger“ bekannt giebt, zum Direktor dieser Kasse ernannt worden unter Beilegung des Ranges eines Rathes zweiter Klasse sowie des Amtscharakters als Präsident. Da jetzt die Ernennung erfolgt ist, muß selbstverständlich eine Neuwahl in Wangleben stattfinden. — Im Reichsgesundheitsamt ist Freitag eine Konferenz von Sachverständigen zusammengetreten, um die zu erlassenden Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz betreffend die Schlachtwieh- und Fleischbeschau zu beendigen. Was für Sachverständige das sind, Agrarier, Tierärzte oder Fleischer, verräth leider die Korrespondenz nicht, die diese Mitteilung bringt. — Das Breslauer Militärgericht verurtheilte einen Dragoner wegen Ungehorsams und Aufzehr, verbunden mit Gewaltthätigkeit gegen eine militärische Wache, zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus. Eine drakonische Strafe! — Dem deutschen Richter in Kiantichon Dr. Gelpke ist, nach dem „Reichsanzeiger“, die nachgesuchte Entlassung aus dem Dienst des Schutzbereichs ertheilt worden. Ueber die Gesundheitsverhältnisse in Kiantichon berichtet der „Dziat. Lloyd“ unter dem 12. Mai: In Kiantichon und Umgegend grassirt unter den Chinesen sehr stark eine Fieberkrankheit, welche mit Typhus Verähnlichkeit hat. Die Sterbefälle sind indessen nicht sehr zahlreich; die Krankheit greift die Leute aber ungemein stark an. — Die italienische Deputirtenkammer nahm Freitag mit 276 gegen 74 Stimmen das provisorische Budget für einen Monat an und beschloß, über den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung am Sonntag zu beraten. Die Sitzung wurde jedoch aufgeschoben. — Der Kaiser von Japan jankionirte die Veranlagung von 15 Millionen Yen zu militärischen Zwecken. Auch in Japan fordert der Militarismus Tribut auf Tribut.

Dänemark. Ein allgemeiner Streik der Staatsbahnarbeiter droht, nach Meldungen bürgerlicher Blätter, in Dänemark anzubringen. Die Arbeiter fordern 10 stündige Arbeitszeit und den gleichen Lohn, den die Privatbahnen zahlen. — Unbillig sind die Forderungen nicht, und es wäre ein Skandal sondersgleichen, wenn es deshalb erst zum Streik kommen müßte.

Finland.

Die Russifizierung Rußlands soll jetzt anscheinend mit Dampf betrieben werden. Es verlautet nach der „Berl. Ztg.“ in Petersburg allen Ernstes, daß die russische Regierung durch eine kürzlich insgeheim beschlossene „Reform“ der finnischen Landtagsverfassung (vom Jahre 1869) den Kern der finnischen Konstitution zerstören will. Vor mehreren Monaten unterbreitete der finnische Senat aus eigener Initiative das Projekt einer Abänderung der finnischen Landtagsordnung, enthaltend eine Reihe meist rein formaler Abänderungsvorschläge, der Bestätigung des Jaren. Diese wurde aber verweigert. Die in Helsingfors erscheinende „Nya Pressen“ bringt die Ablehnung des Senatsprojekts mit der von russischer Seite angeregten Frage der Revision der ganzen Landtagsverfassung in Verbindung und hebt hervor, daß Kaiser Alexander II. die Landtagsordnung als unabänderliches Landes-Grundgesetz bestätigt hat und daß somit dieselbe in keiner Weise als die allgemeinen russischen Reichsinteressen berührend gelten könne. Es sei ein Gewaltstreich, daß eine russische Regierungsinstitution, der Reichsrath, eine derartige „Reform“ zu beschließen haben soll. Letztere dürfe aber russischerseits vor Allem nicht ohne vorheriges Einverständnis mit den Landständen beschlossen werden. — Diese offenherzige Klarstellung der Verhältnisse ist der „Nya Pressen“ schlecht bekommen; denn, wie wir bereits gestern unter „Kleine politische Nachrichten“ melden konnten, ist das weitere Erscheinen des Blattes einfach verboten worden. Als ob damit die Wahrheit todgeschlagen wäre! Im Uebrigen wird der geplante russische Gewaltstreich, der die finnische Landtagsverfassung hinwegsetzt, kaum lange noch auf sich warten lassen. Rußland, wo der „Friedenszar“ — welche Ironie! — regiert, ist groß und Finland ist klein.

Oesterreich-Ungarn.

Es wird fortgenarrt. Der § 14, der „Nothverordnungs“paragraphe wird in Oesterreich wieder maßgebend. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht die kaiserliche Verordnung, nach welcher das Budgetprovisorium für dieses Jahr bewilligt wird. Das heißt also, in Ermangelung eines arbeitsfähigen Parlaments übt die Krone das Budgetrecht ohne Befragung der Volksvertretung aus.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz wird dem „Daily Telegraph“ aus Pretoria vom 28. Juni gemeldet: „Seit Sonntag bemühen sich General French auf dem linken Flügel, General Hamilton auf dem rechten und die erste Division im Centrum, die Stellung des Feindes auf den Höhen 15 Meilen östlich von Silberton zu umzingeln. Ein dreitägiger Kampf hat stattgefunden, aber Dienstag Nacht rückte der Feind ostwärts längs der Delagoabahn ab. Die englischen Verluste betragen insgesamt gegen 150 Mann; man hofft, daß es General Buller gelingt, den Buren den Rückzug abzuschneiden.“ — Es ist auffallend, daß, obwohl es sich doch um eine größere Aktion handelte, die obenein angeblich erfolgreich war, kein Bericht von Roberts vorliegt. Der Schlachtbericht des Londoner Blattes ist deshalb mit einiger Vorsicht aufzunehmen, um so mehr, als Lord Roberts in seiner letzten Depesche aus Pretoria nur von unbedeutenden Scharmützeln, sowie Auslieferungen von Waffen seitens der Buren zu berichten weiß.

Ein Meeting zu Gunsten der Buren hat dieser Tage wieder in New York stattgefunden. Der erste Redner, Bannister, führte vor ca. 5000 Personen aus, daß, wenn Cleveland noch am Auker wäre, der Südafrikanische Krieg nie geduldet worden wäre. Ein anderer Redner, Namens Fisher, erklärte, der Südafrikanische Krieg würde nicht eher beendet sein, bis sämtliche Buren getödtet seien. Die englische Zivilisation bestehe in dem Vordringen mit der Bibel in der einen und dem Gewehr in der andern Hand. Ein dritter Redner erklärte, „wir richten einen Aufruf an das amerikanische Volk und nicht an die Regierung, denn der Volkswille ist das oberste Gesetz.“

Afrika.

Der bekannte Dr. Jameson, der s. Bt. in Transvaal einfiel, von Cronje aber gestellt und gefangen genommen wurde, ist als Vertreter von Kimberley in das Unterhaus des Parlaments der Kapkolonie gewählt worden. Da die Rhodesianer in Kimberley allmächtig sind, so war gar kein Gegenkandidat aufgestellt worden.

China.

Die deutsche Verlustliste. Wie der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders Bendemann vom 27. Juni aus Taku meldet, sind von der Front bei ihm keine Nachrichten eingegangen. Der am 25. Juni gemeldete Verlust von Seefeldaten betrage 1 Offizier, 12 Mann todt, 23 Mann verwundet, stellt sich also etwas größer. Die Namen fehlen bis jetzt. Am gestrigen Tage meldete Bendemann dann weiter: Kapitän v. Ujedom meldet: Das Expeditionskorps ist nach Tientsin zurückgekehrt. Bei den außerordentlichen Anstrengungen waren die Leistungen unserer Leute vorzüglich. Gefallen sind: Kapitän Buchholz, die Matrosen Vansten, Zimmermann und Appermann von S. M. Kreuzer „Kaiserin Augusta“, der Matrose Baag von S. M. Kreuzer „Hertha“, die Matrosen Goedecke, Kiel, Biffer, Herbst, Bading und Feddermann von S. M. Kreuzer „Hansa“. Schwer verwundet sind: Kapitänleutnant Schlieper (Schußfraktur im Unterschenkel), Oberleutnant Krohn (Schrapnellschuß ins linke Auge), Oberleutnant Lustig (Lungenbeschuß), Leutnant Pfeiffer (Ellbogenbeschuß), Obersanitätsmaat Zurrmann, sämtlich von S. M. S. „Hansa“, der Matrose Grafe von S. M. S. „Hertha“, der Heizer Otto von S. M. S. „Gefion“. Leicht verwundet sind: Kapitän z. S. v. Ujedom von S. M. S. „Hertha“ und Oberleutnant von Zerssen von S. M. S. „Hansa“. Beide ganz leicht und . . . (verstümmeltes Wort). Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand des Landungskorps gut. Von den Gesandten keine Nachricht. Die Expedition ist von Langfang zurückgekehrt, sie ist nicht in Peking gewesen.

Die Wirren in China. Selbst die amtliche Bericht-
erstattung über die Wirren in Ostasien läßt sehr viel zu wünschen
übrig. Am Mittwoch berichtete beinahe ausschließlich der Chef des deutschen
Kreuzergeschwaders nach Berlin, daß sich die Gesandten „beim
Landungsfort“ befänden. Jetzt berichtet wieder der kaiserliche
Konful in Tschifu vom Donnerstag: „Admiral Seymour ist
befreit. Jede nähere Nachricht, auch darüber,
ob die Gesandten bei ihm sind, fehlt. Die Eisenbahn-
verbindung nach Taku ist noch geschädigt. Die letzte Strecke bis
Tientsin, 12 km. Landweg, ist nur für größere Abteilungen
passierbar. 15 gesichtete Ingenieure sind heute von hier zur
Wiederherstellung der ganzen Strecke nach Taku gegangen. Die
Beschickung von Tientsin von der Westseite dauert
fort. Die chinesischen Personen explodieren schlecht, von den Ein-
wohnern sind angeblich 8 Personen getödtet oder verwundet. Die
früheren Angaben über Verwundungen in der englischen Niederlassung,
wo die meisten Deutschen wohnen, scheinen übertrieben zu sein.“
Auch in einem Telegramm des englischen Kriegsrates aus Tschifu
vom Donnerstag ist nur die Rede von der Befreiung Seymours
und von der Rückkehr aller britischen Truppen, die Gesandten indes
werden nicht erwähnt. Doch ist am Freitag auf der chinesischen
Gesandtschaft in London ein Telegramm Li-Hung-Schangs aus
Kanton eingelaufen, wonach die Gesandten sich 12 Meilen von
Tientsin befänden. Diese Nachricht wurde im französischen Minister-
rathe, der Freitag stattfand, vom Minister des Auswärtigen, De-
cassé, bekräftigt, womit sie allerdings noch nicht völlig richtig zu sein
braucht.

Wie englischerseits mitgetheilt wird, erfolgte die Befreiung
Seymours durch eine Truppen-Abtheilung unter dem Ober-
befehl des russischen Generals Stöfel. General Stöfel zwang in
der Dienstag Nacht nach heftigem Artilleriegefecht die Mandchu-
Bannerkorps zur Freigebung der Straße Tientsin-Peking, stellte die
Bereinigung mit den eingeschlossenen Truppen Seymours, die sehr
erschöpft waren, her, und brachte diese mit allen Verwundeten und
Kranken und den Geschützen unter fortwährenden Kämpfen mit den
verfolgenden Chinesen und endlosen Schwierigkeiten und Strapazen
nach Tientsin, dessen chinesische Garnison an den Kämpfen be-
theiligt war. Der „Daily Express“ meldet noch: Oberst Dorrward, der Kommandeur der aus deutschen
Matrosen, japanischer und englischer Infanterie, amerikanischen
Marinejohden und indischen Truppen bestehenden Entlastungs-
truppe, traf die Seymour'sche Entlastungskolonie bei Tsofa. Es gelang ihm,
die sie umzingelnden Chinesen nach langem Kampfe zu vertreiben.
Seymour's Leute befanden sich in einem kläglichen Zustande. 15
Tage lang hatten sie beständig gekämpft und dabei
unter Mangel an Lebensmitteln derart gelitten, daß sie 10 Tage
lang auf Bierkationen angewiesen waren. Die Kolonne war nur
ein kleines Stück über Tsofa hinausgekommen, als Seymour die Un-
möglichkeit jedes Versuches eines nördlichen Vorstoßes durch die in
vielfacher Uebermacht den Weg versperrenden chinesischen For-
ten sah. Er wollte deshalb während der Nacht nach Tientsin zurück-
gehen, um Verstärkungen zu holen. Dabei stieß er aber auf eine
starke, aus regulären und irregulären chinesischen
Truppen, sowie Bogern gemischte Armee, die von Westen
aus heranzog und ihm den Rückweg verlegte. Von allen Seiten
eingeschlossen, beschloß er, sich an Ort und Stelle zu vertheidigen
und auszuhalten, bis Entlastung käme. Die Leiden der schlecht ver-
proviantirten, vom Feuer der sie einschließenden Boger unaufhörlich
bedrängten Truppen wuchsen von Tag zu Tag. Wassermangel
erschwert die Pflege der Verwundeten und beförderte die Ver-
breitung von Krankheiten. Am schlimmsten aber war, daß die
Munition anfangs auszugehen. Als die Hauptmacht der Entlastungs-
truppe am Montag zum Entlasten von Seymour von Tientsin aus-
rückte, griff die Armee des Generals Nieh das Fremdenviertel in
Tientsin mit großer Heftigkeit an und bombardirte es aufs neue.
Die auswärtigen Truppen waren ungefähr 3000 Mann stark.

Im englischen Unterhause gab Freitag der Unter-
staatssekretär Brodrick die Depesche des Konjuls in Tientsin bekannt,
die die englischen Verluste der von Admiral Seymour be-
fehligten Truppen, die am 26. d. in Tientsin mit dem Entlastungs-
korps eingetroffen sind, wie folgt meldet: Hauptmann Beys von der
Marine-Artillerie tobt, 91 Mann verwundet. Die Verlustziffern
der Abtheilungen der übrigen Mächte seien noch nicht vollständig.
Der Gesamtverlust werde auf 62 Tode und 212
Verwundete angegeben. Was die Lage der Gesand-
tschaften angeht, so seien der Regierung verschiedene Nachrichten
zugegangen; von diesen deute die neueste darauf hin, daß
die Gesandten noch in Peking seien. Also auch in London
weiß man nichts Genaues über das Schicksal der Gesandten.

Bedrohlich gestaltet sich jetzt auch die Lage in Shanghai,
nachdem dort seitens der chinesischen Behörden den Konjulen eine
Art Ultimatum überreicht worden ist. Auch in der
russischen Mandchurei soll eine antirussische Bewegung im
Gange sein.

Die in Japan lebenden Chinesen haben in einem Ge-
such an die japanische Regierung die Wiedereinsetzung
des Kaisers von China durch die Mächte und die Ver-
legung der Hauptstadt nach dem Süden als das einzige
Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe und zur Einführung von
Reformen in China erklärt. — Das Gesuch wird wohl ein frommer
Wunsch bleiben; niemand kann es Japan verargen, wenn es nicht
für andere die Kasernen aus dem Feuer holen will.

Die Zahl der bis jetzt in Taku gelandeten fremden
Truppen wird von dem amerikanischen Admiral auf ungefähr
12000 angegeben.

Der Oberbefehlshaber der amerikanischen
Schiffe in Taku, Admiral Kempff, ist zur Strafe für die
Nichtbetheiligung am Angriff auf die Taku-Forts abgelöst wor-
den. Die „New York Tribune“ meldet aus Washington: Kontre-
Admiral Kenev wird voraussichtlich am Sonntag Admiral Kempff
im Kommando ablösen und ihn nach Nagasaki oder Tschifu schicken.
Die Frage der Nichtbetheiligung Kempffs an dem Angriff auf die
Taku-Forts wird, wie es heißt, untersucht werden, wenn die Lage
die Einleitung eines Untersuchungsverfahrens gestattet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 30. Juni.

Lohnbewegung der Lübecker Seeleute. Wir können
berichten, daß sämtliche Forderungen, welche
wir s. St. mittheilten, in einer gestern stattgehabten Unter-
handlung seitens der Rhebereien bewilligt worden
sind. Die Abmachungen sind bindend für 2 Jahre.

Dem Jubelpaare
Karl Hard und Frau
zu seinem heutigen Hochzeitsstage
die besten Glückwünsche
vom
Gesang-Verein Einigkeit.

Ein Logis zu vermieten
Waisenbottstraße 19, 1. Et.

Gutes Logis für 2 junge Leute
Rathenstraße 12.

Sofort ein freundlich möblirt. Parterre-
zimmer mit Morgens und Abends Kaffee an
einen jungen Mann zu vermieten. Woche 2 Mk.
Hartenstraße 31, part.

Gutes Logis ist sofort zu vermieten
Schwartzauer Allee 82.

Eine freundliche Stube im Parterre an
1 oder 2 junge Leute zu vermieten
Brüderstraße 4a.

Eine kleine freundliche Wohnung
zum 1. October zu vermieten. Näheres
Wickenstraße 53, 2. Et.

Ein Logis zu vermieten
Brüderstraße 9, 2. Et.

Ein freundliches Logis
Friedenstraße 68, parterre.

Ein freundliches Parterre-Zimmer
an 1 oder 2 junge Leute zu vermieten
Friedenstraße 61.

Gesucht von einem Brautpaar zum 1. October
eine Wohnung bis zu 200 Mark.
Offerten unter **W G** an die Exped. d. Bl.

Gesucht sofort einige Mädchen
für Buchbinderei
Breitenstraße 75.

Gesucht 1 junges Mädchen als Lehrling
für mein Schnitzwaarengeschäft.
J. Möllendorf.

Gesucht sofort 1 jung. Arbeitsbursche
zum Anlegen an der Buchdruckerei
Breitenstraße 75.

Gef. sof. o. spät. e. Mädchen o. Stütze f. d.
Tagesstunden u. e. Schulmädchen
Rathenstraße 76, 2. Et.

Gesucht ein Mädchen
welches das Plätten erlernen will
Rathenstraße 38.

Ein sich gut verzinsendes Haus
mit gr. Garten zu verkaufen. Anzahlung nach
Kaufbereitschaft. Näheres in der Exped. d. Bl.

Näherer Bericht folgt. Möge dieser Erfolg ein Ansporn
für die der Organisation noch fernstehenden Seeleute sein,
das Versäumte nachzuholen.

Die „Lübecker Anzeigen“ treten das Martyrium
des Hallenser Damentneipen-Formers unentwegt weiter
breit, damit beweisend, daß sie, statt zu lesen, schreiden.
Eine veraltete Blöße des „Berl. Tagebl.“ drücken sie
leerenvergnügt nach. Wir wollen heute eine Auslassung
der „Frl. Btg.“ wiedergeben, bemerkend, daß im übrigen
für uns der Fall erledigt ist. Daß notorische Lumpen
zu gewissen Zeiten Hätschelkinder der Ordnungspresse sind,
ist eine so alltägliche Erscheinung, daß sie kaum noch der
Beachtung gewürdigt wird. Daß volksparteiliche Blatt
schreibt: „Inzwischen wird vielleicht ein bischen Entschü-
terung erfolgt sein, da ein anderes hallesches Blatt, und
zwar das sozialdemokratische, von dem entlassenen Arbeiter
ein solches Bild giebt, daß sogar die „Germania“ er-
klärt: „Sollte die Darstellung über Wästemann richtig
sein, so würde man es ehrlichen und anständigen
Arbeitern nicht verargen können, wenn sie es ablehnen,
mit einem solchen Menschen gemeinsam zu wirken.“ Aber die
„Germania“ begnügt sich damit nicht und wirft die prinzipielle Frage auf: „Ist es ein
berechtigtes Verlangen der Arbeiter, die Entlassung eines
anderen früheren Streik als Arbeitswilliger sich mißliebige
gemacht hat, zu verlangen?“ Wir haben diese Frage
schon wiederholt beantwortet, und wir meinen nach wie
vor, daß man es organisirten Arbeitern allerdings nicht
übel nehmen kann, wenn sie sich weigern, mit Nicht-
organisirten, mit „Streitbrechern“ u. zusammen zu ar-
beiten. Die Organisirten sehen, daß die Nichtorganisirten
an den Erwerbungen der Organisation, an Lohn-
erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen theilnehmen, ohne
dazu etwas beizutragen, wozu noch kommt, daß die Nicht-
organisirten ihren Kollegen bei Ausständen nicht selten in
den Rücken fallen. Wenn da bittere Gefühle
mit ihren Konsequenzen entstehen, wer
kann sich darüber wundern? In England ist
die Weigerung von Organisirten, mit Dissidens zusammen
zu arbeiten, etwas ganz alltägliches, und in
Deutschland hätten gerade die, die jetzt über den Halle-
schen Fall den größten Spektakel machen, am wenigsten
Grund dazu, da ihre Leute merrecht sind im
Terrorisiren von Unternehmern in Ringen und
von Arbeitern durch schwarze Listen. Die Zucht-
hausvorlage hat ausdrücklich ein Recht auf solche
schwarze Listen anerkannt. Für die Andern müßte es
also billig sein. Aber wir gehen nicht so weit wie die
„Germania“: „Ist es ein berechtigtes Ver-
langen . . .“ Wir begreifen die Politik der Organi-
sirten, aber darum muß man noch keineswegs sagen, daß
sie ein Recht auf solches Vorgehen haben. Das ist's
ja eben: Es handelt sich hier gar nicht um Rechts-,
sondern um Machtfragen.“ — Und jetzt: Schwamm
drüber!

Im sozialdemokratischen Verein wird am Montag Ge-
nosse Schwarz über die letzte Reichstags-session referiren.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist daher erwünscht.

Von der Blechemballagenfabrik. Am Sonnabend voriger
Woche sollen in der Waisenbottstraße Frauen bis 8 Uhr
Abends gearbeitet haben. Wenn dies wahr ist, liegt ein
Verstoß gegen § 137 R.-G.-D. vor, wonach Arbeiterinnen
am Sonnabend nicht länger, als bis 5 1/2 Uhr beschäftigt
werden dürfen. Ausnahmen kann die Polizeibehörde nach
§ 138a nur für solche Arbeiterinnen gestatten, die kein
Hauswesen zu besorgen haben. — Wegen Diebstahle sind
von der Fabrik sechs Frauen plötzlich entlassen und zur
Anzeige gebracht worden. Der Stoffagedienst bei der
Kanalfeier hat sie vor diesem Schicksale nicht retten können.

Trinkt kein Braunbier!

— **Arbeiterisiko.** Auf dem Neubau des Maurer-
meisters Didenburg in der Bessingstraße fiel gestern
der Zimmerer Garder aus Wölln vom Boden in
den Keller und erlitt u. A. schwere Kopfverletzungen und
einen Bruch des rechten Unterschenfels. Der Verunglückte
wurde in das Allgemeine Krankenhaus geschafft. — Beim
Sandblöcken aus einem Stecknißboote fiel gestern früh der
in der Wickenstraße wohnende Arbeiter Fröhlich in
der Nähe des Viehhofes in die Trave und erkrankte
trotz der von seinen Kollegen sofort angestellten Rettungs-
versuche.

Die Korsofahrt der hiesigen und auswärtigen Ar-
beiter-Kadafahrer erfolgt morgen Nachmittag

3 1/2 Uhr vom Vereinsbause aus durch das Mühlen-
thor nach „Ablershorst.“

Post aus China. Die ersten brieflichen Mittheilungen,
welche genaue Schilderungen der dortigen Vorgänge ent-
halten können, sind nach der sieben erschienenen Juli-
ausgabe der „Deutschen Ueberseepost“ mit folgenden
Dampfern zu erwarten: 1) Französischer Dampfer „Sa-
laxie“ aus Shanghai am 31. Mai, in Marseille am
2. Juli; 2) Englischer Dampfer „Sim alaya“ aus
Shanghai am 5. Juni, in Brindisi am 7. Juli; 3)
Deutscher Reichspostdampfer „Sachsen“ aus Shanghai
am 8. Juni, in Neapel am 11. Juli; 4) Französischer
Dampfer „Bille de Giorat“ aus Shanghai am
14. Juni, in Marseille am 15. Juli. Die mit diesen
Schiffen eintreffenden Deutschen Posten sind in Berlin
zwei Tage nach der Ankunft im Landungshafen fällig.
Außerdem ist noch eine Post aus Yokohama (12. Juni)
auf dem Wege über Amerika am 13. Juni in Berlin zu
erwarten. Die „Deutsche Ueberseepost“, der wir diese
Angaben entnehmen, erscheint am 1. jedes Monats und
enthält sämtliche Beförderungsmöglichkeiten nach und
aus überseeischen Ländern.

Die Löwenapotheke kann, wie das Amtsblatt mit-
theilt, wohl nicht vor dem Abbruch gerettet werden, da
das erforderliche Geld auch nicht annähernd zusammen-
gebracht wurde. Die lübeckische Heimathsliebe hätte sich also
in bestem Lichte gezeigt!

In das Handelsregister ist am 29. Juni 1900 ein-
getragen bei der Firma „Heinrich Fapp“: Die Firma ist
erloschen.

Stoßendorf. Zum Gemeindevorstand
ist an Stelle des nach Lübeck verzogenen Herrn Schrader
Erbpächter Joh. Möller bestellt worden.

Hamburg. Bei der Bürgererschaftswahl
in Rothensburgsort wurde der Antisemit Schack
mit 204 Stimmen gewählt. Der Kandidat der hiesigen
Bereine, Weinreb, erhielt 71, Genosse Stolten 36
Stimmen. Im Wahlbezirk wählen hauptsächlich
Beamte.

Hamburg. Einen schrecklichen Tod fand
Donnerstag das 7 Jahre alte Pflegekind des in der
Böckerstraße 28 wohnenden Maurers F. Schäfer, Martha
Schöder. Die Kleine war Donnerstag Nacht von der
Volkschule in der Markussstraße nach Hause gekommen,
alles Suchen war vergebens; das Kind blieb verschwunden.
Freitag fand man es im Abfluß des Abortes in der
Schule erstickt vor. Wie das Kind da hineingekommen
ist, darüber wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung
Klarheit schaffen.

Altona. Kopf ab! Gestern früh wurde der
Mörder der Frau Billerbeck aus Rehbergen bei Ahrens-
burg, der 24jährige Dienstknecht Feldhausen, durch
den Scharfrichter Reindel hingerichtet.

Kiel. Vater und Sohn ertrunken. Der
Dampfer „Thornwalden“ überrannte, wie der „D. Tagesztg.“
anmeldet wird, im Stögeral ein Fischerfahrzeug. Die
Anwesen des Bootes, ein Vater mit zwei Söhnen, stürzten
in's Wasser. Während der eine Sohn gerettet werden
konnte, fanden der Vater und der andere Sohn den Tod
in den Fluthen.

Grabow. Mit einer Kartoffelhacke er-
schlagen hat der 20jährige Knecht Böhnke den
Nachbar Wenz in der Nachbarortschaf Muehow,
nachdem er ihn zuvor durch Fußtritte in rohester Weise
mißhandelt hatte. Die Verletzungen waren so schwer,
daß Wenz ihnen alsbald erlag. Der Erschlagene, ein
Mann von 41 Jahr, hinterläßt Frau und 11 Kinder,
von denen erst zwei konfirmirt sind. Der Thäter wurde
festgenommen und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß
eingeliefert.

Bremen. Werft das Scheusal in die
Wolfschlucht! Die Bürgerchaft verhandelte am
Mittwoch über die Kadafahrer- bezw. Fahrrad-
steuer. Die Bürgerchaft hat nämlich, um obige Worte
sogleich zu erklären, den Schritt gethan, aus der Kad-
fahrers-, eine Fahrradsteuer zu dreheln. Das hatte den
guten Erfolg, daß nach längerer Diskussion, in welcher
Arbeitersekretär Gert in trefflicher Weise den Stand-
punkt der sozialdemokratischen Fraktion erläuterte, Bürger-
meister Gröning erklären mußte, nach seiner persön-
lichen Ueberzeugung werde jetzt überhaupt aus der
ganzen Sache nichts mehr werden. Möge
er Recht behalten!

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg. 29. Juni

Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1690 Stück. Preise: Sengschweine — Mk.,
Verkaufschweine, je nach 46—47 Mk., leichte 48—49 Mk., Saugen
38—42 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Dem Jubelpaare
Karl Hard und Frau
zu seinem heutigen Hochzeitsstage
die besten Glückwünsche
vom
Gesang-Verein Einigkeit.

Ein Logis zu vermieten
Waisenbottstraße 19, 1. Et.

Gutes Logis für 2 junge Leute
Rathenstraße 12.

Sofort ein freundlich möblirt. Parterre-
zimmer mit Morgens und Abends Kaffee an
einen jungen Mann zu vermieten. Woche 2 Mk.
Hartenstraße 31, part.

Gutes Logis ist sofort zu vermieten
Schwartzauer Allee 82.

Eine freundliche Stube im Parterre an
1 oder 2 junge Leute zu vermieten
Brüderstraße 4a.

Eine kleine freundliche Wohnung
zum 1. October zu vermieten. Näheres
Wickenstraße 53, 2. Et.

Ein Logis zu vermieten
Brüderstraße 9, 2. Et.

Ein freundliches Logis
Friedenstraße 68, parterre.

Ein freundliches Parterre-Zimmer
an 1 oder 2 junge Leute zu vermieten
Friedenstraße 61.

Gesucht von einem Brautpaar zum 1. October
eine Wohnung bis zu 200 Mark.
Offerten unter **W G** an die Exped. d. Bl.

Gesucht sofort einige Mädchen
für Buchbinderei
Breitenstraße 75.

Gesucht 1 junges Mädchen als Lehrling
für mein Schnitzwaarengeschäft.
J. Möllendorf.

Gesucht sofort 1 jung. Arbeitsbursche
zum Anlegen an der Buchdruckerei
Breitenstraße 75.

Gef. sof. o. spät. e. Mädchen o. Stütze f. d.
Tagesstunden u. e. Schulmädchen
Rathenstraße 76, 2. Et.

Gesucht ein Mädchen
welches das Plätten erlernen will
Rathenstraße 38.

Ein sich gut verzinsendes Haus
mit gr. Garten zu verkaufen. Anzahlung nach
Kaufbereitschaft. Näheres in der Exped. d. Bl.

Empfehle:
Streichf. Oelfarben
 Leinöl, Firniß, Carbolinum
Dopp. gekocht. Fussbodenöl
 dauerhaft, ohne nachzutreiben, verleiht es den Fuß-
 böden einen prachtvollen Glanz.
 Ferner:
Seifenstein, Stahlspäne, Farben-
entferner, Bohnermasse u. Fuss-
bodenlacke, sowie sämtliche
Pinself- und Bürstenwaaren.
John Becker
 Dornestrasse 29.

*** Wein ***
 und
Spirituosen
 aller Art, in Gebinden, Flaschen und
 Kleinverkauf hält in nur guten beliebten
 Qualitäten bestens empfohlen.
Wilh. Kahts,
 Al. Gröpelgrube 11.
 Große Auswahl in Spirituosen
 in Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf
 empfiehlt in nur guten Qualitäten
J. C. Müller, Cronsford, Allee,
 Ecke Kahlhorststraße.

Um mein großes Lager in allen Sorten
Käse
 schnell zu räumen, habe von heute an
 sämtliche Preise
 ganz bedeutend ermässigt.
Koop,
 Glockengießerstraße 31.

Bruchkäse Pfund 10 Pfg.
 empfiehlt
 Mühlenstraße 31. **Friedr. Müller.**

Hausfrauen
 tanzt eure
prima Seife, pr. Pfund
 25 Pfg.,
 aus der Seifenhandlung von
A. Spethmann, Fackenburg
 Allee 58 b.

Zu verkaufen:
guter Landspieß
 Pfund 75 Pfg.
Schwartauer Schaufee 39 (Wilhelmsöhe).

ff. Süßrahm-Margarine „Triumph“ 60
 und 70 Pfg., Zilfiter Käse 50 und 60 Pfg.
 sowie
 sämtliche Colonial-Waaren.
Wilhelm Willhöft
 Warenbörsestraße 2, Ecke Wiedestraße
 Kasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon
Ed. Radtke
 Engelnstraße 55, Ecke Schwimmbadquai.
 Empfehle mich bei Theater-Aufführungen als
 Friseur. Verleihen von Perrücken und Bärten.

J. Busch, Schuhmacher,
 wohnt jetzt
 Rosenstraße 27.

Frau Hüsmert, Friseurin, 84
 Guter kräftiger Mittagstisch
 von 11-2 Uhr.
 Abonnementskarte 3 Mk.
 Ein gutes Fahrrad für 70 Mk. zu verkaufen.
 Radfahrer-Strümpfe Paar 1,50, Lederpreis
 2,50
 Rosenstraße 21.

Der
Süddeutsche
Postillon
 No. 13
 prächtig illustriert
 jedes capricieux und sehr empfehlenswert.
 Preis 10 Pfennig.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Meinen werthen Kunden sowie einem geehrten Publikum von Lübeck und Um-
 gegend die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft
„Zum billigen Laden“
 von Hürstraße 30 nach meinem Hause
27 Hürstraße 27
 gegenüber meinen früheren Geschäftslokalitäten verlegt habe. Zudem ich für das bis-
 herige Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe in meinem neuen Lokal gütigst
 erhalten zu wollen.
 Hochachtungsvoll **J. Greikowska Nachflg.**

Räumungs-
Ausverkauf!
 Wegen Aufnahme verschiedener, bisher nicht geführter Artikel veranlasse
 ich von heute an, um rasch Platz zu schaffen, auf kurze Zeit einen Ausverkauf.
Sämtliche Waaren gebe ich während dieses
Ausverkaufs zu reinen Einkaufspreisen und theil-
weise darunter ab. Es bietet sich daher jedem
Gelegenheit, für wenig Geld wirklich starke
Waare zu kaufen.
Carl Herm. Mich. Stave
 Weiter Krambuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

Fahrräder-
Reparatur-Werkstatt
Fr. Busse, Lübeck, Fleischhauerstr. 25.
 Neue und gebrauchte Räder, sowie sämtl. Zubehör: Gloden,
 Laternen, Mäntel, Schläuche u. s. w. werden billig abgegeben.

Bekanntmachung.
 Da in ganz kurzer Zeit unsere Verkaufsräume erweitert werden sollen,
müssen unter allen Umständen
 die gesammelten Waarenvorräthe in Sommer- und Winter-Garderoben
zu jedem nur annehmbaren Gebot
 schnellstens ausverkauft und zu Geld gemacht werden.
 So lange noch die Vorräthe reichen, werden abgegeben:
 1 Posten Herren-Anzüge, haltbare Stoffe, sonst Mk. 10-15 jetzt nur Mk. 6 an
 1 Posten Herren-Anzüge, Cheviot, alle Farb., sonst 14-20 jetzt nur Mk. 8,50 an
 1 Posten Herren-Anzüge, Crepe, hell u. dunkel, sonst 20-27 jetzt nur Mk. 12 an
 1 Posten Herren-Anzüge, Kamming, neueste Farb., sonst 22-32 jetzt nur 14,50 an
 1 Posten Herren-Paletots f. Frühj. u. Sommer, sonst 10-15 jetzt nur Mk. 5,50 an
 1 Posten Sommer-Paletots engl. weit, alle Farb., sonst 18-24 jetzt nur Mk. 10 an
 1 Posten Herren-Hosen, diverse Stoffe, sonst Mk. 2-4 jetzt nur Mk. 1 an
 1 Posten Herren-Hosen, Budistin u. Cheviot, sonst 4-6 jetzt nur Mk. 2,25 an
 1 Posten Herren-Hosen, elegante helle Stoffe, sonst 7-10 jetzt nur Mk. 3,50 an
 1 Posten Knaben-Anzüge, Wachstoffs, sonst Mk. 2-4 jetzt nur Mk. 1 an
 1 Posten Knaben-Anzüge, Cheviot und Budistin, sonst 4-8 jetzt nur Mk. 2 an
 1 Posten Knaben-Modell-Anz., reiz. Facon, sonst 7-14 jetzt nur Mk. 3,50 an
 Knaben-Hosen 60 Pfg. Knaben-Wachstoffs 55 Pfg.
 Sommer-Soden-Zoppen Mk. 2 an. Sommer-Zoppen für Herren 95 Pfg.
Welthaus „Goldene 33“
 Lübeck, Breitestrasse 33, eine Treppe, kein Laden.
 Vorzeiger dieser Annonce erhält 5 pCt. Rabatt.
Ohne Concurrrenz!!

Neu! Neu!
Photograph. Atelier Heber.
 Billigste Preise.
 Hochfeine Ausführung.
 Klingenberg 3, im Möbel-Kaufhaus.
Neu! Neu!

Streichf. Oelfarben
Pinself u. Bürstenwaaren
 sowie
 schnellwirkendes
 „Sulfan“-Fussbodenglanzöl
 empfiehlt
Otto Fehlauer, Drogen u. Farben
 Fackenburg Allee 32.

Eine Parthie grobe Mettwurst
 Pfund 70 Pfg.
 ob. Bahnh. 10. **Kans Wegener.**
Kartoffeln!
 Sehr gute Kartoffeln empfiehlt
Karl Voss, Alsterstraße 18.

Sieben eingetroffen:
Schlafdecken
 Stück 1,60 Mk.
 Holstenstr. 20. **Carl Karstadt.**

Schuhwaaren.
 Sämtliche Artikel meines colossalen
 Lagers verkaufe unter absoluter Garantie
 für nur gebiegene, reelle, fertige Waare.
J. Möllendorff
 Holstenstr. 9. Holstenstr. 9.

 10 Semmel 10 Pfg.
 10 Zwiebäcke 10 Pfg.
 7 Pfd. Schwarzbrot 50 Pfg.
 5 Pfd. Feinbrot 50 Pfg.
 Alle anderen Brodsorten billigt.
10 Engelswisch 10.

Bei der großen Steigerung von Roh-
 materialien habe ich große
Lieferungs-Abschlüsse
 gemacht und bleibe meine Preise, sowohl in
 Manufacturwaaren als auch in Herren-
 u. Arbeiter-Garderoben die gewohnt billig.
Arbeiterhosen von 88 Pfg. an.
Cheviot-Herren-Anzüge v. 8,75 Mk.
 an.
Budistin-Hosen in großer Auswahl
 von 2,50 b. 12,75 Mk.
 Alle Artikel für Arbeiter in
 größter Auswahl vorrätig!
 Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmart 10
 Markt 4.
 = Baarverkauf. =

Folkers'
Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polster-
 waaren, vom einfachsten bis zum
 elegantesten, zu billigen Preisen.
Große Auswahl
 in
 Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
 dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
 Hundestrasse No. 13.

Das Holzmagazin
 von **C. Stiegmann, Johannisstr. 45,**
 empfiehlt Säge in Eichen- und Föhrenholz
 in jeder Größe und Preislage.

Arbeits-Geräthe
 für
Maurer
 Aufziehbretter, Kardätschen,
 Handbretter, Balkkasten
 empfiehlt billigt
J. F. B. Grube
 Inh.: **Rud. Möller.**
 Lübeck, am Markt.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

la. Sensen
 Garantie für jedes Stück
 Sensenbäume, Sensen-
 streicher, Sensenringe,
 Sensensteine
 empfiehlt billigt
J. F. B. Grube
 Inh.: **Rud. Möller**
 Lübeck, am Markt.

Brauerei Fackenburg.
 Sonntag den 1. Juli 1900:
Grosses Concert
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Zur Regatta Travemünde
 nach
 fährt Dampfer „Em. Geibel“ Sonntag,
 den 1. Jul. Abfahrt 1 Uhr Nachm. ober-
 halb Holstenbrücke, 1. Steg, Strandfähre
 anlaufend. Rückfahrt 7 Uhr. Fahrpreis 50 Pfg.,
 mit Rückfahrt 70 Pfg. Fahrt in See 50 Pfg.
Lustfahrt
 per Dampfer „Pollux“
 am Sonntag den 1. Juli Lübeck-Trave-
 münde und zurück, sowie Fahrten in See Vorm.
 und Nachm. ca. fünflich. Ab Lübeck (Traven-
 pavillon) 2 Uhr Nachmittags, Strandfähre und
 Sphäron anlaufend. Rückf. 8 Uhr Abends. Fahr-
 preis 50 Pfg., Rückfahrkarten 70 Pfg. In See 40 Pfg.
 Kinder die Hälfte.

Arme Leute in Krankenhäusern.

Die Frage, wie weit das ärztliche Experiment an lebendem Menschenmaterial gehen darf, wird so bald nicht von der Tagesordnung verschwinden. Dafür sorgen die Fälle von Mißbrauch der ärztlichen Gewalt über die Patienten, die von Zeit zu Zeit in der Tagespresse besprochen werden.

Was sich zuweilen in öffentlichen Krankenhäusern experimentierwürdige Verträge ihren Patienten gegenüber herausnehmen, dafür bietet eine soeben erschienene Broschüre „Arme Leute in Krankenhäusern“ (München, Staegmeyer'sche Verlagshandlung, Anton Karl Staegmeyer) ein reichhaltiges und, wie wir hinzufügen wollen, erschreckendes Material. Authentisch ist es, weil es die experimentierenden Ärzte selbst sind, die darüber in den Fachzeitschriften berichten. Die Berliner „Volkszeitung“ führt aus der Broschüre folgende markante Fälle andeutungsweise an:

Mit der Einspritzung der Tuberkulin ist bekanntlich auch noch dann ein ungeheurer Mißbrauch getrieben worden, als nach der Einspritzung auffallend schnell eingetretene Todesfälle zu beklagen waren. In einer Frauenklinik sind zu den Einspritzungs-Versuchen neugeborene Kinder benutzt worden. Der Bericht des Experimentators besagt darüber:

„Die Frage machte es mir wünschenswert, ein ausreichendes Material zu finden, und es wurde mir dieses durch die freundlichste Bereitwilligkeit unseres Herrn Vorstehenden, sogleich in reichem Maße zu theil; mit seiner Erlaubniß habe ich die Neugeborenen auf der heftigen geburtshilflichen Klinik injiziert, bisher bereits 40 an der Zahl.“

Dem Experimentator regte sich das Gewissen. Er schreibt:

„offen gestanden, die erste Nacht“ (nach der ersten Injektion) habe ich fast schlaflos zugebracht: ich sah im voraus die armen Kinder schon mit hochrothen Wangen und gewaltiger Temperatursteigerung vor mir, ich glaubte sie wimmern zu hören.“

Tropfen wurden den neugeborenen Kindern allmählich bis 5 Centigramm eingespritzt, eine fünfzigmal (!) größere Dosis, als noch für 3-5jährige Kinder vorgeschrieben!!

Wir erwähnen hier einen Fall, der mit den soeben erwähnten Experimenten zusammenhängt. Er gehört streng genommen nicht zum Thema, insofern er sich nicht in einem Krankenhaus, überhaupt nicht an einem Kranken abspielt; aber er zeigt recht deutlich, welchen Experimenten die Patienten unter den Händen mancher Ärzte ausgesetzt sind. Die ethische Auffassung ist hier besonders beachtenswert. Den Experimentator, den wir soeben kennen gelernt haben, interessiert auch die Wirkung des Tuberkulin auf gesunde Kinder tuberkulöser Familien.

„Es ist schwer geblieben, solche Kinder zu bekommen, und so konnte ich bisher nur einen solchen Knaben injizieren, beiläufig als Strafe für irgend eine kleine Unthat im Hause!“ Anfangs wollten die Eltern die Injektion nicht zulassen, dann aber, wie gesagt, weil der Junge irgend etwas begangen hatte, jagte der Vater: „So, jetzt sollst Du auch eingespritzt werden, der wird's schon aushalten, der ist gesund.“

Der Knabe reagierte nach einer Injektion von 1 mg, — also dem fünfzigsten Theil dessen, was den Neugeborenen eingespritzt war, — mit heftigem, mehrere Tage andauerndem Fieber, wobei eine Nierendrüse und eine kleine kaum erbsengroße Cervicaldrüse (Maden-drüse) beträchtlich anschwellen. Welches — vielleicht für Lebenszeit, die weiteren Folgen dieses Experiments waren? — darüber schweigen die Annalen.

Andere Verträge haben u. a. Eitererreger, d. h. künstlich gezüchtete Bakterien in die gesunden Organe von Mädchen übertragen, um in diesen Organen eine „Aufzucht“ der Eitererreger zu „erzielen“!! Ein Arzt berichtet außer über mehrere ähnliche Verträge auch über — 80 Verträge an 35 Frauen, denen er, nachdem sie etwa 14 Tage vorher die lebensgefähr-

liche Operation des Bauchschlittes durchgemacht, Eiter in ihre Organe einrieb! Auch in die Organe neugeborener Mädchen hat derselbe Arzt Eitererreger hineingebracht! Ein anderer Kliniker hat an 82 Frauen, die ihrer Entbindung entgegengingen, gleichfalls „Versuche“ gemacht, deren Zweck es war, durch Uebertragung von Eiterkulturen in die Genitalorgane Eiterungen zu erzeugen!

In einer Universitäts-Ohrrenklinik hat ein Arzt, den das Wesen der Furunkel u. „wissenschaftlich“ interessirte, einem 10jährigen Knaben, der an Blutvergiftung, „hoffnungslos“ darniederlag, eine Eiterkultur aus dem Ohrfurunkel eines Mädchens auf die linke Wade eingerieben („frottierend“ ungefähr 5 Minuten, so daß nachher die betreffende Hautstelle zwar geröthet, aber nirgends verletzt erscheinend) sei. Am nächsten Morgen zeigte sich gegen 15 Punkten auf markstückgroßer Hautfläche! Der Knabe (über dessen „hoffnungslos“ Zustand sich der Arzt, wie es häufig genug geschieht, getäuscht hatte!) erholte sich wieder, eine der Punkten vergrößerte sich mehr und mehr und es entstand aus ihr ein regelrechter Furunkel. Der Knabe starb nach einigen Wochen.

Zur selben Zeit hat derselbe Experimentator „die ganze Eiter-Kulturmenge“ einem 18jährigen Kranken eingerieben, der ebenfalls an schwerer Blutvergiftung lag. Ueber 50 Punkten sind am nächsten Morgen aufgegangen. Am Mittag, 24 Stunden nach der Einreibung, ist der Patient gestorben und zwar anscheinend zur großen Ueberraschung und Enttäuschung des Experimentators! Er schreibt: „es kam also hier über die Anfangsstadien der Furunkelbildung nicht heraus“, während er auf eine weitere Bildung gerechnet hatte.

Ein anderer „Wohltäter der Menschheit“ berichtet in einem Vortrage über seine Verträge, Schwarz's Blatterngift einzupimpfen:

„Vielleicht hätte ich zuerst an Thieren Verträge anstellen sollen, die geeignetsten jedoch, nämlich Kälber, waren der Kosten wegen schwer zu beschaffen und zu unterhalten, weshalb ich — mit gültiger Erlaubniß des Oberarztes — meine Experimente an Kindern im Allgemeinen Fintelhaute begann!“

Verzehn Kinder wurden „Tag für Tag“ geimpft, die Verträge wurden im Ganzen ein Jahr lang fortgesetzt. „Aus verschiedenen Gründen“ brach der Experimentator dann plötzlich die Verträge ab und experimentirte an Kälbern. „Das erste Kalb mußte bereits zu Anfang des Versuches wegen eingetretener Diarrhoe geschlachtet werden. Auch diese Thierverträge wurden eingestellt

„und zwar hauptsächlich darum, weil ich nicht glaubte, daß ich ohne allzuviel Experimente an das gesteckte Ziel kommen würde, und überdies waren die Versuchsthiere recht theuer!“

Die Experimente an den gratis gelieferten Kindern dagegen waren nur unterbrochen, „mit dem Vorsatz, dieselben bei Gelegenheit von Neuem wieder aufzunehmen!“

Ein Professor der Kinder-Heilkunde hat von dem an Spulwürmern reichen Roth eines Kindes ein Stück genommen, in ihm eine gut entwickelte Spulwurmburde gezüchtet und mit dieser Roth-Wurmkultur „Fütterungsversuche“ an wurmfreien Kindern gemacht, indem er ihnen diesen Roth mit Würmern in weißem Syrup — zu essen gab!! „Versuchskinder“ waren unter Anderem ein 1 1/2 Jahre altes Mädchen, ein 3 Monate altes Brustkind, 3 kranke, aber absolut wurmfreie Kinder in der Klinik, von 4 1/2 und 6 Jahren!! Die drei letzten wurden am 28. Januar 1891 „gefüttert“. Am 12. und 24. April waren bei zwei Kindern „die Eier in mehreren Stuhlpräparaten — so massenhaft, wie ich dies sonst niemals beobachtet habe“. Am 25. begann bei dem einen Versuchskind die Abtreibung durch Santonin-Rizinusöl-Mischung, beim zweiten, „von Haus aus schwächlichen Kind“ erst vier Wochen später, „da ich dieselben (die Wurmeier) noch weiter wachsen lassen wollte“. „Das Kind kam dabei ziemlich herab, der Zustand besserte sich erst, als eine größere Menge der Spulwürmer abgetrieben worden war.“ Bis zum

18. Juli waren nach viermal Santonin-Mischung dem Kind Satina 22 Spulwürmer (13—26 Centimeter lang) abgetrieben, bis zum 18. September, nach 16mal Santonin dem Kind Jelen 79 Würmer (13 1/2 bis 28 Centimeter lang), die Faeces (der Koth) des dritten, früher entlassenen Kindes „enthielten am 20. Juni massenhaft Ascariseier“.

„Aus meinen Versuchen zu schließen, ist es auch leichter, die Spulwürmer herbeizuführen, als sie dann vollends aus dem Körper zu schaffen.“ — „Zweifellos dürfte bei ähnlichen Fütterungsversuchen“ (also ist dies nicht etwa ein Einzelfall!) eine größere Vorsicht geboten und eine Ueberlastung des Versuchsobjektes durch eine allzu große Anzahl von Spulwürmern zu vermeiden sein.“

Der „Erfolg“, aus gesunden Kindern kranke gemacht zu haben und die herbeigeführten Spulwürmer nicht aus dem Körper schaffen zu können, läßt den Professor der Kinder-Heilkunde „also nicht etwa vor weiteren Experimenten wie vor Verbrechen warnen, sondern er rechnet auf weitere Verträge; nur „größere Vorsicht sei geboten und Ueberlastung zu vermeiden“.

Um dieses Experiment vollauf zu würdigen, muß man wissen, daß durch Spulwürmer schon Todesfälle verursacht sind und daß Santonin, wodurch die von einem „Kinderarzt“ künstlich und absichtlich gezüchtete Wurm-Menge aus den kleinen Kinderkörpern wieder beseitigt werden sollte, ein Gift ist, über das wir hier noch einige Ausprüche zitieren wollen. Professor Rothnagel: „Man müßte bei ihm der Möglichkeit einer giftigen Einwirkung wohl gewärtig sein“; Professor Binz: „Diese Symptome können bei Kindern — besonders von blutarmen Konstitution (s. das „von Haus aus schwächliche“ Versuchskind, dem es 16 mal gegeben wurde) — unter Krämpfen einen tödtlichen Ausgang nehmen“; Professor Schmiedeberg: „daß Santonin bei Kindern zu Vergiftungen Veranlassung gegeben“; Professor H. Böhm: „bei Kindern ist große Vorsicht zu empfehlen!“

Die Anführung dieser Fälle mag genügen, um zu beweisen, wie dringend nötig es ist, daß das Menschenmaterial, das sich den öffentlichen Krankenhäusern und Kliniken anvertraut, oft trotz lebhaftesten Widerstrebens seiner Armuth wegen anvertrauen muß, vor derartigen himmel-schreienden Mißbräuchen energisch geschützt wird.

Wer ein öffentliches Krankenhaus ansucht, muß unter allen Umständen das Bemühtsein haben, daß er dort nur verweilt, um geheilt zu werden, aber nicht, daß er als Bivisektionsobjekt angesehen und, indem er in seinem Vertrauen auf die ärztliche Kunst gründlich getäuscht wird, für sein ganzes Leben vielleicht erst krank und stief gemacht wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Den sogenannten polnischen Hochverrathsprozess, der Prozeß Leitgeber und Genossen, der dieser Tage sich vor dem Reichsgerichte abspielte und, wie bekannt, mit der Verurtheilung Leitgebers zu einem Jahre Festung unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft endete, kann man als ein Erzeugniß, wenn auch gerade kein rühmliches, der „Germanisations“politik betrachten. Gewisse Kreise in Deutschland können und wollen es nicht verstehen, daß Leute einer anderen Nation nach der Besitzergreifung ihres Landes durch andere Mächte nicht gleich ihre Meinung wie die Hosen wechseln, sondern an ihrer Nationalität festhalten. Um dieses Festhalten am Althergebrachten, Erzogenem zu brechen, hat man eine Reihe von Maßnahmen politischer und polizeilicher Natur getroffen, die aus dem slavischen Polen einen Urganen machen sollen. Dahin gehören die Verbote des polnischen Schulunterrichts, Verletzung der Kruten in nur deutsch sprechende Gegenden, Vereins-

tisch säße oder gar hinter dem Ladentische stehe und Gebatter Schneider und Handschuhmacher bediene, würde sie nicht überleben.

Die Vorwürfe, die die Mutter ihr wegen des Bruches mit Krieger gemacht, hätten ihr füglich auch erspart werden können, denn jetzt wäre die Sache mit Geheimrath ja so wie so aus gewesen. Mit der Schwester einer Badenmamsell könnten sie freilich nicht Freundschaft halten.

Frau Thienemann sprach sich tief gekränkt, wenn auch in schonender Form über den Schick aus, den Anna hinter Aller Rücken, aus ihr ganz unbegreiflichen Gründen, gethan hatte und beschwor die Tochter mit Thränen, wenn sie denn schon von diesem emanzipirten Plan, sich selbstständig zu machen, nicht abzubringen sei, so möge sie wenigstens den Schein wahren, möge Niemanden erfahren lassen, was sie treibe. Von ihren Bekannten würde sich ja wohl Niemand in jene abgelegene, Kleinbürgerliche Gegend verirren. Sie sei es der Karriere ihres Bruders, den Zukunftsaussichten ihrer Schwester schuldig, tiefes Schweigen zu bewahren. Schlimm genug, daß das tolle Kind sich mit den Krieger's überworfen habe. Freilich, es sei am Ende nicht ihre Schuld, daß dem Professor Lebbin — der, wie Anna am Ende gar nicht wisse, sie interessirte sich ja so wenig für Grete's Bekannte, schon seit Monaten eine großartige Stellung in Wiesbaden bekleide — die Grete besser gefallen habe als Charlotte mit ihren großen Füßen und der dicken Taille; ihn einfangen würden Geheimrath's ja trotzdem. Woju ist man wirklich Geheimrath und hat die Karriere der jungen Beamten in der Hand.

Die Grete habe ja jetzt auch ganz andere Ansichten, nach der Geheimrath's sich freilich umsonst die Finger geleckt hätten, einen Reichlichen, überseeischen Konsul, den Grete seiner Zeit gleichfalls bei Geheimrath's kennen gelernt habe. Er sei jetzt in Sidney, käme aber demnächst wieder nach Berlin zurück. Den würde ihr die Anna mit ihren ver-

Gumpfland.

Roman von Dora Mander.

(40. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur einen Menschen, einen einzigen, der die Welt kannte und es gut mit ihr meinte, den sie um Rath hätte bitten können!

Nach und nach beruhigte Anna sich wieder und faßte neuen Muth. Es mußte ja sein, folglich würden sich auch Mittel und Wege finden.

Und endlich, an einem regnerischen Nachmittage, als sie müde und erschöpft soeben den Rückweg aus den südöstlichen Stadttheilen antreten wollte, fand sich, was Anna Thienemann mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft schwere Wochen hindurch vergebens gesucht hatte: in einer kleinen Seitenstraße ein bescheidenes Fußgeschäft und in dessen niederem Schaufenster ein Bettel, der ankündigte, daß hier zu sofort eine junge Dame aus guter Familie gesucht werde.

Das Geschäft gehörte einem Fräulein Reinhardt, einer älteren alleinstehenden Dame aus den besseren Ständen, die zu kränklich geworden war, um all ihre Obliegenheiten wie bisher, nur mit Hilfe von ein paar Lehnmädchen, weiter zu betreiben.

Das Reinhardt'sche Geschäft war bescheiden, aber es nährte seine Besitzerin. Laufumschiff gab es in der abgelegenen Straße nicht viele, dafür aber einen guten, festen Kundenstamm, für den es vollauf zu thun gab. Kleine Beamten- und Kaufmannsfrauen aus der Gegend, ein stiller anständiger Schlag, der nicht allzuviel auf die neuesten Pariser Moden gab, und es ganz zufrieden war, wenn sein und seiner Kinder Hüte für einen mäßigen Preis und sauber gearbeitet waren.

Durch fünfundsanzig Jahre hatte Fräulein Reinhardt ihre Ehre darein gesetzt, all ihre Kundinnen selbst zu be-

dienern. Aber die immer mehr zunehmende Kränklichkeit und Schwäche der älteren Dame ließen das viele Stehen, die häufigen Unterbrechungen am Arbeitstisch und bei Ueberwachung der Lehnmädchen nicht länger zu.

Noch viel länger als Anna Thienemann nach einer Beschäftigung, hatte Fräulein Reinhardt nach einer passenden jungen Dame gesucht, der sie ihre sehr verwöhnten Kundinnen mit gutem Gewissen anvertrauen durfte, und die zwischendurch an dem großen Arbeitstisch in dem kleinen Hinterzimmer — allerdings zuerst mit Fräulein Reinhardt's Unterstützung — den Vorsth führen konnte.

Vielleicht hätte Fräulein Reinhardt auch Anna Thienemann, trotzdem sie ihr gleich auf den ersten Blick mehr zusagte als sämtliche übrigen Respektantinnen zusammen, aus übergroßer Vorsicht wieder fortgeschickt, wäre nicht gerade während der Unterhandlung mit ihr Fräulein Reinhardt's alte Gönnerin, die dem ganzen Geschäfte eigentlich das Heiß und die Weihe gab, Frau Kommerzienrath Samuelsohn, bei ihr vorgefahren.

Die alte, lebenswürdige Dame, mit deren Geld das Reinhardt'sche Geschäft vor fünfundsanzig Jahren begründet worden war, verliebte sich auf den ersten Blick in Anna und erklärte der Reinhardt rund heraus, daß sie nicht eine einzige Haube mehr bei ihr aufstehen lassen würde, geschweige denn die vielen Duzende von Hüten, die sie das Jahr über für ihre verschiedenen Anstaltskinder brauchte, wenn sie die wahre Perle von Mädchen nicht auf der Stelle engagirte.

So war der Vertrag, bescheiden genug, aber Anna vollauf befriedigend und beglückend, zu Stande gekommen.

Das Nachspiel zu Hause fiel freilich ganz so aus, wie Anna es vorausgesehen hatte.

Grete tobte vor Muth über die Schande, die Anna der gesellschaftlichen Stellung ihrer Familie bereite. Sie behauptete, sich nirgend mehr in anständigen Kreisen sehen lassen zu können, denn die Schmach, darauf angesprochen zu werden, daß ihre leibliche Schwester für Geld am Arbeits-

und Versammlungsverbote, Ansiedlung Deutscher in polnischen Gegenden etc. Die Polizei hat in Posen einen ständigen Ueberwachungsdiens über die polnische Bewegung eingerichtet und sammelt alle polnische Literatur; die Ergebnisse dieser Ueberwachung werden literarisch bearbeitet und dann vertraulich einer großen Anzahl von Polizeibehörden übermittelt. Wohl 250 Behörden sind es, so erklärte Polizeirath Zacher vor Gericht. Neben dieser amtlichen Germanistrungsarbeit haben es sich noch Private zur Aufgabe gemacht, dem polnischen Nationalbewußtsein entgegenzutreten und durch die sogenannten *Sakaltistenvereine* werden die Germanistrungsbestrebungen gefördert, aufgeflackelt durch eine chauvinistische Presse à la „*Vüb. Anz.*“. Dies ganze Milieu muß man beachten, wenn man die Hohlheit des Hochverrathsprozesses gegen Zeitgeber und Genossen verstehen will.

Interessant ist, wie der Prozeß zu stande gekommen ist. Zeitgeber, in Posen und Ostrowo aufgewachsen, ist als junger Mann vom Vaterhause getrennt worden. Als junger 20jähriger Burche lernt er einen Führer der großpolnischen Agitation, der Archäologen *Bufowsky*, kennen, der später in Kopenhagen verstorben und als großer „*Revolutionär*“ begraben worden ist. Bei seinem Begräbniß läßt die kaiserlich österreichische Regierung sich durch einen Beamten vertreten. Der Archäologe *Bufowsky* hat das in *Kapperswyl* in der Schweiz errichtete polnische Nationalmuseum lieb, er fordert Zeitgeber auf, wissenschaftliche Beiträge für das Museum zu beschaffen, er thut dies und wird zum korrespondirenden Mitgliede des Nationalmuseums ernannt. Das schwellt seine junge Brust, er will sich dankbar erweisen und verfaßt die Reisebeschreibung von *Einjedel nach Kapperswyl* in novellistischer Form. *Bufowsky* erfährt davon und wünscht, daß auch näheres über das Nationalmuseum und den Nationalklub geschrieben und in die Schrift aufgenommen wird. Zeitgeber weiß nichts darüber und nimmt unbesenen einige Stellen aus den ihm von *Bufowsky* überreichten Jahresberichten in die Broschüre auf. Früher im polnischen Verein „*Stala*“ in Köln thätig gewesen, kennt er die Zerfahrenheit seiner Landsleute und mit Stolz rühmt er sich, daß er sich von solchen Leuten zurückgezogen und in Ostrowo während seiner zweijährigen Redakteurthätigkeit kein einziges Strafmandat erhalten hat. Das ist für einen deutschen Redakteur schon etwas, beleuchtet aber den „*oppositionellen Geist*“ Zeitgebers als Redakteur einer polnischen Zeitschrift, der „*Gazeta Ostrowska*“, noch besonders.

Nach Jahren ist die Broschüre fertig, erscheint im Herbst v. J. und wird offen im Buchhandel vertrieben. Dem Spürsinn des Polizeiraths *Zacher* entgeht der hochverräterische Inhalt der Broschüre *Kapperswyl*, und erst einer Aufforderung des Regierungspräsidenten in *Arnberg* bedarf es, um dem Polizeirath *Zacher* die Staatsgefährlichkeit dieses Büchleins begründlich zu machen. Eine Hausdurchsuchung fördert 70 Exemplare zu Tage, nicht ganz zwei Duzend sind verkauft worden und thatsächlich auf 10 bis 12 von 62 Seiten sind auch das Nationalmuseum und der Nationalklub beschrieben und da stehen auch die hochverräterischen Worte: „*Sammelt, sammelt für den Nationalklub!*“ Zeitgeber wird verhaftet und unter dem Gaudium der Straßenjugend nach Posen überführt; drei Gendarmen und ein vierter fast noch am Kragen zu, um den Hochverräter sicher in Gewahrsam zu bringen. Kurz darauf werden *Kolenda* und *Meleroicz* in Dortmund verhaftet, die äußerlich nicht zusammenhängenden Sachen werden verfloppelt, und eine Staatsaktion ist fertig. Und warum! Ein Schuldner *Kolendas* *Sniegocki* und ein als Spitzel verurtheilter *Szymanski* denunzieren beide und unbesenen wird ihnen der Prozeß gemacht. Treffend bemerkte der Verteidiger *Kolenda*, daß der Prozeß nicht gewesen wäre, wenn die Polizei sich die Denunzianten etwas näher angesehen hätte. Welchen Schmutz gemeiner Bestimmung, welche Zerfahrenheit unter den Polen hat dieser Prozeß gezeigt! *Sniegocki*, der sich als Ankläger fühlt, läßt frech, er sei nie eine Stunde in Haft gewesen,

ihm wird das Gegentheil nachgewiesen. Er will die Organisation und den Zweck des Nationalklubs schon als Kind kennen gelernt haben. Der Reichsanwalt stellt fest, daß er erst 1892, also acht Jahre zurück gegründet worden ist.

Und nun der andere Kronzeuge *Szymanski*. Er will am 13. Juni der Vorstandssitzung des Vereins beigewohnt haben. Ihm, vor dem *Kolenda* die Polizei gewarnt hatte, der dem Verein nicht angehört, gewährt man Zutritt zu einer Vorstandssitzung. Wer den innern Zusammenhang so auffaßt, der wird begreifen, warum die anderen Zeugen ihn entrüstet einen Lügner nennen. Und beide holen sich im Bewußtsein ihrer haltlosen Denunziation den Zeugen *Warczynski*, um ihn zum Meineide zu verleiten. So sieht das Beweismaterial aus.

Und dieses Material sollte dazu dienen, um an den Angeklagten ein Exempel zu statuieren, um, wie der Oberreichsanwalt erklärte, aus „*prinzipiellen Gründen*“ dem Zeitgeber die mißleitenden Umstände zu versagen. Es sollte ein Schlag gegen die Polienbewegung geführt werden. Und was brachte der Prozeß? Polizeirath *Zacher* mußte zugeben, daß er „*ungenau übersezt*“ habe, daß Zeitgeber in Köln nicht für den Nationalklub, sondern für das *Mausoleum Kosciuszko* gesammelt hat, zugegeben mußte werden, daß Zeitgeber örtlich Stellen dem Jahresbericht für seine Broschüre entnommen hat. Die Belastungszeugen für *Kolenda* und *Meleroicz* widersprechen sich. *Sniegocki* weiß nicht, welche Stellen *Meleroicz* verlesen hat. Schritt für Schritt weicht er von seinen früheren Angaben aus Furcht vor seiner Entlarvung zurück. Den anderen Zeugen wird gleich *Sniegocki* das Gegentheil bewiesen, was sie behaupten, und durch die Logik der Thatfachen bekräftigt. So brach eine Stütze der Anklage nach der anderen zusammen, der Prozeßbau stellte sich als ein Kartenhaus heraus, und es zeigte sich, wie Prozesse gemacht werden. Die Kritik an diesem Prozeß kann nicht dadurch abgeschwächt werden, daß zwei der Angeklagten freigesprochen wurden und daß man bei Zeitgeber weit unter dem Antrage des Reichsanwalts bei der Strafaussmessung blieb.

Zwei Rechtsfälle, die sich trefflich ergänzen und eine glänzende Illustration zu unseren Rechtszuständen liefern, haben sich dieser Tage ereignet. Nr. 1. In *Wiesbaden* wurde am 24. Mai der Italiener *Maligetti*, der dem Verband der Bau- und Erdarbeiter als Dolmetscher dient, des Morgens um 6 Uhr aus dem Bett geholt und verhaftet. Einige Tage zuvor hatte er mit einem Trupp italienischer Arbeiter, die von den Unternehmern als „*Arbeitswillige*“ hergeholt worden waren und in einem Restaurant unter Aufsicht eines Unternehmers mit Speise und Trank regaliert wurden, eine lebhafte Unterhaltung gepflogen. Die Unternehmer fürchteten, ihre Schützlinge könnten abspringen und suchten vorzubeugen. Als *Maligetti* kurz darauf die Wirtschaft verließ, wurde er von einem Schutzmann verhaftet, aber nach kurzem Verhör wieder entlassen. Einige Tage später erfolgte jedoch die oben bezeichnete Verhaftung. Am 18. Juni, also nach fast vierwöchentlicher Untersuchung, war endlich die Gerichtsverhandlung. Dieselbe würde vielleicht auch jetzt noch nicht stattgefunden haben, wenn der Verband die Angelegenheit nicht in die Hände des Herrn Reichsanwalts *Dr. Vog* gelegt hätte. Als Zeugen waren zwei Unternehmer erschienen. Die Anklage lautete auf Nötigung und Drohung. Der Staatsanwalt beantragte acht Monate Gefängnis; der Gerichtshof sprach jedoch den Angeklagten wegen Mangels an Beweisen frei; die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. — Es ist schwer verständlich, wie in diesem Falle überhaupt Klage erhoben werden konnte; haben doch die Unternehmer ohne Zweifel kein Wort der Unterredung verstanden. Ihre Denunziation genügte trotzdem, einen Mann, der nur seine gewerkschaftliche Pflicht und sein gesetzliches Recht ausübte, wochenlang hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Nr. 2. Wenn jemand der Ansicht gewesen sein sollte, die Misachtung der Arbeiterkutschbestimmungen

gen in der *Handwerksordnung* durch das Unternehmen sei lediglich auf gewaltsam erzwungene Rückzuführen und muß deshalb streng geahndet werden, so ist er durch eine dieser Tage vor der Strafkammer des Landgerichts *Zabern* (Reichslande) stattgehabte Verhandlung eines andern belehrt worden. Dort hatte sich der Direktor einer Baumwollspinnerei in *Grandfontaine*, *Engel*, zu verantworten, weil er jugendliche Arbeiterinnen über die gesetzlich zulässige Zeit hinaus beschäftigt hatte. Er suchte sich dabei damit zu entlasten, daß er aus „*Mitleid*“ gehandelt habe, um den armen Kindern einen größeren Verdienst zu ermöglichen. Der Vorsitzende behandelte den Herrn Direktor denn auch mit ausgezeichneter Höflichkeit und gab ihm wiederholt die offenbare zur Abschreckung weitere Befehlsverletzungen ähnlicher Art bestimmte Versicherung: „*Es wird Ihnen gewiß kein Mensch einen Vorwurf aus Ihrer Handlungsweise machen, Herr Direktor!*“ Auch der Staatsanwalt fand nur „*durchaus anständige Beweggründe*“ für die Zuwiderhandlung des Angeklagten gegen die *Berwerbungsordnung*. Es ist dies, wie unser reichsständisches Parteiorgan feststellt, derselbe Herr, der gegen einige Steinarbeiter der *Zaberner* Gegend vor einigen Monaten eine vierzehntägige Gefängnisstrafe beantragte, weil sie auf der Arbeitsstätte an ihre Kollegen ihr Fachorgan, sowie Statuten und Aufrufe vertheilt hatten. Das „*gute Herz*“ des Direktors *Engel*, dessen Firma an jugendliche Arbeiterinnen trotz der geschwändig langen Arbeitszeit in 14 Tagen ganze 11 bis 12 Mark *Akkordlohn* zahlt, verdiente dagegen eine milde Beurteilung, die in dem staatsanwaltlichen Antrag auf zehn Mark Geldstrafe nach Ausdruck kam. Aber auch diese Buße, eine wahre Bagatelle für einen Baumwollbaron, schien dem Gerichtshof noch zu grausam. Er erkannte auf drei Mark Geldstrafe, weil der Angeklagte nur im Interesse seiner Arbeiterinnen gehandelt habe und eigenmächtige Motive nicht vorliegen. — Nun ist den Bestimmungen unserer *Berwerbungsordnung* in den industriereichen *Bogensiedlern* mit ihrer bedauerlich rüchständigen, aufs Schlimmste ausgebeuteten Arbeiterschaft gewiß Geltung verschafft! Man behende: 3 Mark Geldstrafe für einen steinreichen Unternehmer, der noch dazu aus Mitleid zum Märtyrer des barbarischen Gesetzes geworden ist! Hätte der Mann für sein „*gutes Herz*“ nicht anstatt der Strafe eine öffentliche Belobigung verdient?!

England.

Die *Blutopfer* des *Burenkrieges*. Von Zeit zu Zeit veröffentlicht das *Kriegsamt* eine Zusammenstellung der Verluste, welche der Kampf in *Südafrika* gekostet hat. Die letzte Mittheilung dieser Art schließt mit dem 9. Juni ab und enthält folgende Zahlen:

| | | | |
|-------|--------|------------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| 2518 | (235) | Tödt | Die eingekammerten Ziffern betreffen Offiziere. |
| 11405 | (841) | Verwundete | |
| 614 | (63) | Vermißte | |
| 4758 | (200) | Gefangene | |
| 3721 | (112) | An Krankheit Geftorbene | |
| 58 | (—) | Verunglückte | |
| 11171 | (604) | heimgeandte Invaliden, Kranke und Unbrauchbare | |
| 33245 | (2055) | | |

Hierzu treten gegen 40 000 Mann, die krank noch in den vielen *Bazarethen* liegen, völlig Erschöpfte, an Epidemien etc. Erkrankte, ferner gegen 1000 Mann, die inzwischen, namentlich durch *De Wets* erfolgreichen Kleinkrieg, nach dem 9. Juni gefangen wurden, 800 Mann an *Todten* und *Verwundeten* seit diesem Termine und gegen 5000 *Zivilfreiwillige* (*Kimberley* und *Mafeking* wurden sehr wesentlich durch sie verteidigt) *Todesopfer*, *Treiber* und *Schanzarbeiter*, die alle nach englischer Gepflogenheit als *Krieger* nicht berechnet werden, aber eben auch stelen, verwundet wurden oder erkrankten. Das ergibt die gewaltige Gesamtzahl von 81 045 Mann, welche der *Burenkrieg* der einen Partei, den *Engländern*, kostete. Ob das Erreichte auch vom militärischen Standpunkte aus das *Blutopfer* weith

richten *Baumwollweber* doch nicht etwa versprechen wollen! Also *Strenges Geheimniß!*

Der *Rath* hatte zu diesem letzten Appell seiner Frau auf's Eindringlichste seinen Segen gegeben und *Anna* wiederholt in demselben Sinne verwarnt. Sie durfte am Ende nicht vergessen, daß sie eine *Beamtentochter* sei, für die sich so etwas ganz und gar nicht schide.

Im Grunde seiner Seele freilich dankte er *Anna* für ihren edelmüthigen Entschluß. Den *Rath* aber, ihn vor den Anderen anzuerkennen und des *Mädchens* zwingende Gründe dazu ehrlich einzugehen, hatte er nicht.

Er ließ sich daran genügen, *Anna* bei jeder ihm schidlich dänfenden Gelegenheit liebevoll in's Auge zu sehen und ihr mit seinen *Bliden* zu sagen: „*Lieb* sie reden, mein Kind. Ich verhehe Dich, und ich danke Dir.“

27. Kapitel.

Der *Winter* hatte frühzeitig seinen Einzug gehalten. Schon zu *Beginn* des *November* war er sehr euerig aufgetreten, und gleichzeitig mit dem ersten Frost hatte die *Saison* der *Gesellschaft*, der *Theater* und *Konzerte* begonnen. Es kam selten vor, daß *Grethe* *Thiermann* einen Abend zu Hause war. Die *Eltern* und *Anna* saßen fast ausnahmslos allein um den *Abendbrod*. Dazu begann auch der *Vater* häufig zu fehlen.

Er hatte die *Gewohnheit* angenommen; Abends ein *Sozial* anzufachen, mit der Begründung, daß sich zufällig mehrere bekannte *Herren* zu einem *Stammtisch* zusammengefunden hätten.

Zuerst hatte *Anna* nicht recht gewagt, wie sie diese nach

und nach beinahe regelmäßige *Abwesenheit* des *Vaters* verstehen sollte, welche der *Mutter* weiter kein *Kopfschmerz* machte. Die *Frau* sah nichts Anderes darin, als daß ihr *Mann* vielbegehrt und überall gern gesehen sei und freute sich dessen.

Auch *Anna* wurde es zufrieden, als sie bemerkte, wie belebend und erfrischend die *Abende* am *Stammtisch* auf den *Vater* zu wirken schienen, ja, wie sie einen ganz anderen *Kenntnis* aus ihm machten.

Nach und nach überraschte der *Rath* seine Familie, insbesondere *Anna*, welche das feinste Ohr dafür hatte, mit einer völlig veränderten *Lebensanschauung*. Wo er früher nur *grane* *Rebel*, *schweres* *Gewölk* gesehen, lachte jetzt die *Sonne*. Wo er sonst nur auf *Unterwürfung*, *Zurückhaltung*, im besten Falle auf *vulgäres* *Begehren* gesehen, schien jetzt eine geheimnißvolle *Gemeinschaft* von seinem *Worth* durchdrungen, er selbst von in der *Luft* liegenden *Erfolgen* *felsenfest* überzeugt zu sein.

Er sprach von seiner und der *Seinen* *Zukunft* wie von einem *Paradies* ohne *Schlange* und ohne *den* *vertreibenden* *Erzengel*.

Er phantasierte und *bramarbasierte* von einer *Zeit*, da er so *ungefähr* zu den *allerobersten* *Zehntausend* gehören würde — von *Utopien*, indem er *Häuser* und *Grundstücke* sein eigen nannte vom *ersten* bis zum *letzten* *Stein*, sein eigen mit jedem *Sandkorn*.

Man *Karriere* würde, geküßt und getragen von *großartigen* *Verbindungen*, ins *Niedergehende* gehen, und die *Zukunft* der *Mädchen* schänkte er mit *Abelsdiplomen* oder gar mit *Strafaktionen* aus, denn „*reiche* *Mädchen* *kriegen*

jeden *Mann*, wenn sie noch außerdem so hübsch sind wie unsere beiden.“

Die *Mutter* und *Grethe* hörten diese, nicht ohne *Geschick* und *herzgewinnende* *Frohlaunigkeit* vorgebrachten *Phantasmagorien* lachend mit an. Sie hielten des *Vaters* *Märchen* *erzählungen* für nichts als den *Ausbruch* einer vorzürefflichen *Laune*, in die der *Rath* unrlöglich — nach den *Gründen* forschten und fragten sie nicht viel — verlegt worden war.

Kopfschüttelnd sah *Anna* dem *exaltirten* *Wesen* ihres *Vaters* zu. Ihre *Freude* an seiner *gehobenen* *Stimmung* war *verraucht*, sobald diese sich ins *Kranthafte*, ja, hätte sie sich's *ehrllich* *gestehen* dürfen, ins *Lächerliche* *gesteigert* hatte.

Was war mit ihm vorgegangen? War er *krank*, *förperlich*, oder gar — *Anna* *fluchte* das *Blut* in den *Adern* — waren dem *schwachen* *Manne* die *Lasten* zu viel geworden — hatten sie seinen *Geist* *krank* — *unzurechnungs-* *fähig* *gemacht*, oder stand der *Familie* in der *That* eine *Ver-* *mögensaufbesserung* bevor, deren *Ursprung* sie mit ihrem *eins-* *fachen* *Verstand*, ihrer *Weltenerfahrung* nur nicht zu *begreifen* *vermochte*?

Zuweilen, wenn *Anna* in dem engen *Hinterstübchen* *Fräulein* *Reinhardt's* bei ihrer *Arbeit* saß, oder wenn sie *draußen* *hinter* dem *Laubentisch* der *Frau* *Kanzleirathin*, oder *den* *hübschen*, *schlanken* *Töchtern* des *Apothekers* die *neuesten* *Winterfajons* vorlegte, kam's wie ein *Hoffnungssahnen* über sie, daß des *Vaters* *Phantastereien* einer *wirklichen* *Basis* nicht *entbehrten*, daß die *nahe* *Zukunft* einen *Umschwung* der *häuslichen* *Verhältnisse* bringen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Speise-Hallen „Hansa“ **Speise-Hallen „Hansa“**

21. **Speise-Hallen „Hansa“** 21.

Große bequeme Speisefäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Parterre und 1. Etage.

Preise für Speisen:

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendstisch von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pf.

Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

| | | |
|-----------------------|---------------|------------|
| Beefsteak m. Zwiebeln | mit | 25 Pf. |
| Fricadellen | | Stück 10 " |
| Gebatene Leber | Brod à Person | 10 " |
| Gulasch | 40 u. | 10 " |
| Gebatene Fische | oder | 10 " |
| Carbonade | 30 Pf. | 10 " |
| Magout u. j. w. | Kartoffeln | 10 " |
| Möhret, Portion | | 15 " |
| | | u. j. w. |

Preise für Getränke:

| | | |
|-----------|---------|--------|
| Coffee | à Tasse | 10 Pf. |
| Thee | " | 10 " |
| Cacao | " | 10 " |
| Chocolade | " | 10 " |
| Limnade. | à Glas | 10 " |

| | | |
|----------|-----------|--------|
| Brause | à Flasche | 10 Pf. |
| Seltzer | " | 10 " |
| Bouillon | à Tasse | 10 " |
| | u. j. w. | |

Gasthof „Zum schwarzen Bären“

Mühlenstraße 51.

Einem geehrten Publikum Lübeck's und Umgegend, sowie meinen werthen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage obige Wirthschaft übernommen habe.

Indem ich gute Bedienung zusichere, bitte um geneigtes Wohlwollen

Lübeck, den 1. Juli 1900. Hochachtungsvoll

Heinrich Fürbötter.

Geschäfts-Übernahme.

Am 1. Juli übernehme ich die seit langen Jahren

Tünkenhagen 20

von Herrn Sommer geführte

Krämerei

und empfehle besonders

sämmtl. Fettwaren, Flaschenbier, Brod von der Gen.-Bäckerei

sowie täglich von früh 4 Uhr an: Frische Semmel.

Erlaube auch das bisher Herrn Sommer entgegengebrachte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen, indem es mein Bestreben sein wird, meine werthe Kundenschaft gut und reell zu bedienen.

Hochachtungsvoll

H. Dibbert, Tünkenhagen 20.

Holsteiner und Dillterkäse

Pfd. 15, 20, 25, 30, 40, 50, 60 u. 80 Pf.

Schweizer Pfd. 60 u. 80 Pf.

ganze Brode billiger

Johs. Denker, Fadenb. Allee 10.

Zum rothen Löwen.

Sonntag den 1. Juli 1900:

Gr. Tanz-Musik

und Bogelschießen.

C. Stage.

„Herrenfähre“

Restaurant

mit großartig schön am Wasser gelegenen Garten.

15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Trarstorf.

Vermiethung von Lustböten.

Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

H. Vetter.

Louisenlust.

Heute Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Gloe.

Stehr's Stablissement.

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Elysium.

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen.

H. Havemann.

Central-Verband

der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

1. Stiftungs-Fest

bestehend aus

Concert und Ball

am Sonntag den 8. Juli im Concordia-Garten.

Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 6½ Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., Damen frei.

Es ladet freundlichst ein

Das Comitee.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:

Tanzfränzchen.

L. Lübke.

Quartettverein Amicitia.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 1. Juli 1900 im Concordia-Garten.

Einführung gestattet. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Sommer-Fest

des

des Turn-Vereins **Eichenfranz**

von Schwartau-Rensefeld verbunden mit Schauturnen

am Sonntag den 1. Juli 1900 im Lokale des Herrn Koch (Einfegel), Lübeck.

Abmarsch vom Vereinslokal (G. Sternberg) präcise 2 Uhr Nachm.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Gesang-Verein „Einigkeit“

Einladung zum

Sommerversnügen

verbunden mit

Concert, Ball, Freischießen für Herren, Damen- und Kinder-Versnügen

am Sonntag den 1. Juli 1900 im Lokale „Neulanerhof“.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt für Herren 60 Pf., eine Dame frei. Eingeladene Damen 15 Pf., wofür Garderobe.

Das Comitee.

Moisling.

Sonntag den 1. Juli:

Große Tanz-Musik

Hierzu ladet ergebenst ein

Heinr. Schatt.

Central-Hallen

Jeden Sonntag:

Gr. Tanz

in beiden Sälen.

Gasthof „Drei Kronen“

Fackenburger Markt

Montag den 2. Juli:

Gr. Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. Ende 3 Uhr.

Fr. Lange.

Central-Hallen

Jeden Sonntag:

Gr. Tanz

in beiden Sälen.

Hansa-Halle. Tanz-Kränzchen.

Jeden Sonntag:

Freier Eintritt.

Concert u. Ball

des

Gesang-Vereins **„Eiche“**

der Mauter Lübeck's

am Sonntag den 8. Juli 1900 im Lokale des Herrn Griesbach „Adlershorst“.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Eingeladene Damen 15 Pfg.

Einführung gestattet.

Das Fest-Comitee.

Hansa-Brauerei Actiengesellschaft Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches, nach **Münchener Art**, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Brangesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Socialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Montag den 2. Juli 1900

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1900.
2. Die letzte Reichstagsession. Referent: Gen. Th. Schwarz.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck

Einladung zum

Stiftungs-Fest

bestehend in

Saal- und Reigenfahren mit nachfolgendem Ball

am Sonntag den 1. Juli

im Lokale des Herrn J. Griesbach, „Adlershorst“.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Ende 2 Uhr.

Das Fest-Comitee.

Recknagel's Restaurant

30 Seminerstraße 30.

Vogelschiessen

am 1. und 2. Juli. Anfang 4 Uhr.

Hauptgewinn: Eine goldene Herrenuhr.

Central-Hallen

Jeden Sonntag:

Gr. Tanz

in beiden Sälen.

Hansa-Halle. Tanz-Kränzchen.

Jeden Sonntag:

Freier Eintritt.